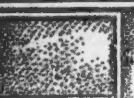
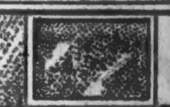
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



48. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 15. April 1925 No. 15

Todesanzeige.

Prediger der Alexanderkroner Kirchengemeinde Johann Enns, ist nach langem Leiden selig im Herrn entschlafen. Br. Enns war lange Jahre in Steinfeld, Molotschna, Lehrer. Hier wurde er von der Alexanderkroner Gemeinde als Prediger berufen. Als an ihn der Ruf erging, nach der Alt-Berdjaner Forstei als Prediger und Oekonom zu gehen, verließ er den Lehrerposten. Einige Jahre diente er nun auf genannter Forstei. Nachher war er noch einige Jahre mit seinem Sohne zusammen Lehrer in Sparrau. Weil die Gemeinde ihm nicht Lohn auszahlen konnte, so gab sie ihm statt des Lohnes einen bebauten Hof gegenüber der Schule. Hier hat Br. Enns die letzten Jahre gelebt. Laut Bericht aus einem Privatbriefe werden Sparrau und Kontiniusfeld sein Andenken im Segen behalten. Er hat mit seinen Gaben sowohl der Kirchengemeinde, als auch der Brüdergemeinde gedient.

H. R.

—— : : ——

Heimat.

„Mit blauen Augen wundehold
Schaust du in meine Einsamkeit.

H. Hesse.

Du wirst durch meine Träume gleiten
Wie Wolkenpracht im Vollmondschein,
Und in den tiefsten Einsamkeiten
Die Sehnsucht meiner Seele sein.

Das fremde Land ist wie ein Gitter,
Die Sprache frem und jeder Brauch,
Das fremde Brot schmeckt bitter, bitter
Und ist's im Schweiß erworben auch.

Ein Rundschauleser.

Die Wehrlosigkeit.

Die Wehrlosigkeit.

Es heißt im Worte Gottes: Die Stadt Jericho ward verschlossen und verwahrt vor den Kindern Israel, daß Niemand aus- oder einkommen konnte. Aber der Herr sprach zu Josua: „Ich habe Jericho in deine Hand gegeben.“ Weil das von der Stadt Jericho zu der Biblischen Geschichte gehört, und jeder Christ wissen sollte, werde ich es hier nur kurz erwähnen.

Am siebenten Tage sollten die Kriegsmänner und Priester sieben Mal um die Stadt gehen, und das ganze Volk solle ein Feldgeschrei machen, so werden die Mauern der Stadt umfallen. So geschah es, nach Josua 6. Jericho war also nach damaligen Begriffen, eine starke Festung. Das war etwa im Jahre 1450 vor Chr.

Im Jahre 606 v. Chr. zerstörte Nebukadnezar die Mauern von Jerusalem, und im Jahre 536 v. Chr. werden die Mauern wieder gebaut; denn es heißt in Daniel 9, 25: Die Mauern sollen wiederum gebaut werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit. Jerusalem war auch eine Festung wahrscheinlich eine schon mehr ausgebaute als Jericho.

Das erste Wort, daß unser Heiland am Kreuze sprach, heißt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Sie hätten es wohl wissen können, denn er hatte viel geredet, was ihnen die Augen hätte öffnen können. Es war eine verschuldete Unwissenheit; sie töteten ihren Messias, ihrer und ihrer Väter Hoffnung, und glauben es nicht. Aber Jesus weiß es, und während er am Kreuze hängt, denkt er nicht an seine Not, sondern hohepriesterlich an die Verschuldigung derer, die ihn ans Kreuz hängten. Die Bitte Jesu: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“ ist erhört worden in den 40 Jahren der Gnadenfrist, während welcher die Juden noch die apostolische Verkündigung hören durften; sonst hätte der Zorn sogleich über das schuldige Volk eingreifen können.

Jesus ging hinweg aus dem Tempel und seine Jünger traten zu ihm, daß sie ihm zeigten des Tempels Gebäude, und sprachen: „Meister, siehe, welche Steine, u. welch ein Bau ist das?“ Jesus aber sprach: „Wahrlich, ich sage euch, es wird die Zeit kommen, in welcher nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde. Wenn ihr hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei, und wenn ihr sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Herr, alsdann fliehet auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist; denn es wird große Not auf Erden sein und ein Zorn über dies Volk. Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe und gefangen geführt unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird.“

An Jerusalem aber ging das Wort des Herrn in Erfüllung. Da nämlich die Juden sich empörten gegen die römische Herrschaft, sandte der Kaiser Nero seinen Feldherrn Vespasian mit einem Heere dorthin, um sie von neuem zu unterwerfen. Als aber bald nach dem Tode Neros Vespasian selbst zum Kaiser erhoben wurde, überließ er die Fortsetzung des Krieges seinem Sohn Titus. Dieser schloß die Stadt Jerusalem ein und belagerte sie. Es befand sich aber damals zur Zeit des Passafestes eine sehr große Menge Juden in der Stadt, und es entstand deshalb sehr bald eine Hungersnot, so daß das Elend mit jedem Tage wuchs. Ungeachtet darauf, daß Titus mehrmals zur Uebergabe auffordern ließ, verteidigten sich die Juden dennoch hartnäkkig, in der Hoffnung, der Messias werde zu ihrer Rettung erscheinen. Es entstand aber Uneinigkeit und Zwietracht unter den Belagerten selbst; bewaffnete Horden durchzogen die Straßen, raubten alle Lebensmittel, die sie noch fanden, und überließen die Geplünderten dem Hungertode. Eine Mutter soll sogar ihr eigen Kind getötet und gegessen haben. Allmählig eroberte Titus einzelne Teile der Stadt; da zogen sich die Juden auf die Berge und in den Tempel zurück. Als aber auch die Burg erstürmt war, hielt sich nur noch der Tempel. Diesen wollte Titus gerne gerettet haben, und

forderte daher die Juden, welche sich in demselben eingeschlossen hatten, dringend auf, sich zu ergeben. Allein vergebens. Da ließ er ihn erstürmen. Ungeachtet der strengsten Befehle, warf ein Soldat Feuer in eines der vielen Nebengebäude und in wenigen Augenblicken stand der ganze Tempel in Flammen, auf daß erfüllet würde des Herr Wort: „Es soll kein Stein auf dem andern gelassen werden." Dies geschah im Jahre 70 nach der Geburt des Herrn. Mehr als 1 Million Juden hatten das Leben verloren, und mehr als 90,000 waren in Gefangenschaft geraten und wurden entweder den wilden Tieren vorgeworfen, oder als Sklaven verkauft. Seitdem lebt das Volk Israel, wie der Herr verkündigt, zerstreut in allen Ländern, zum lebendigen Zeugnisse von der Wahrheit des Evangeliums. So berichtet die Geschichte.

Mein Vater erzählte folgendes: Als die Franzosen im Jahre 1813 durch Hunger und Frost besiegt aus Rußland zurückkehrten, da wollten die Soldaten und die Bewohner von Marienburg an dem Burggraben der Stadt dem Feinde entgegentreten und sich zur Wehr setzen. Wenn die Geschosse der Kanonen damals auch nicht so weit reichten, als es jetzt der Fall ist, so lagen die Wirtschaftgebäude seiner Eltern doch nur ca. eine englische Meile von Marienburg entfernt und es war Gefahr vorhanden für das Leben derselben und ihrer Kinder. Sein Vater ging deshalb zur Nogat um die Stärke des Eises zu untersuchen, er wollte dann mit seiner Frau und seinen beiden Kindern bis über die Nagot und dann über den Damm gehen, dann waren sie vor d. Geschossen geborgen. Zur Gegenwehr kam es nicht." So weit der Vater. Zur Erklärung muß ich noch dieses hinzufügen. Der älteste Teil des Schlosses von Marienburg an der Napot in Westpreußen, wurde schon im Jahre 1274 erbaut und dann mit einem breiten Graben umgeben. Diesen Graben nannte man den Burggraben und das Schloß mit dem Burggraben gehörten damals als zur Festung. Wenn wir nun ferner bedenken, daß nach den angegebenen Berichten in Deutschland bis zum 16. Jahrhundert, also bis zum Jahre 1500 selten Kanonen und Gewehre benutzt wurden. Die ersten praktisch benutzten Gewehre und Kanonen waren die französischen, im Jahre 1859. Da ist es uns erklärlich, daß sowohl der Burggraben als das Schloß Marienburg demgemäß befestigt war.

Was menschliche Kunst im Kriegführen zu Wege gebracht hat, werde ich versuchen klar zu legen. Eine Festung werde ich beschreiben. In der Provinz Ost-Preußen hatten wir drei Festungen: Danzig, Thorn u. Königsberg. Wenn ich in meinen jungen Jahren mit dem Vater zu den evangelischen Missionsfesten nach Danzig fuhr, da hatte ich Gelegenheit mir die Festungswerke etwas zu besehen. Es war Niemand erlaubt die Festungswerke genau in Ansicht zu nehmen, denn das könnten sich Verräter zu Nutzen ziehen.

Die mennonitische Kirche mit der Wohnung des Pastors in Danzig lag außerhalb der Festung und die Baustelle muß vor dem Jahre 1728 reserviert worden sein; denn zu der benannten Zeit wurde schon die Kirche zu Heubuden erbaut wie der verstorbene Aelteste Gustav Harder von der Emaus-Gemeinde berichtete.

Um die Festung herum war ein etwa 100 Fuß breiter Graben mit tiefem Wasser angefüllt, dann kam eine Mauer etwa 10 Fuß hoch, und alsdann ein Damm von Erde ca. 20 Fuß hoch. Ueber das Wasser führten mehrere Brücken, die bei der Belagerung aufgenommen wurden. Ehe man auf dieser Brücke in die große Stadt kam ging es durch einen gebauten Turm hindurch, der etwa 20 Fuß dück war, und hinter dem Turm gingen zwei Wege, einer nach rechts und der andere nach links zu den Straßen der Stadt. Sah man längst der Brücke in die Stadt hinein, so konnte man nur durch den Torweg des Turms sehen, weiter war der Weg verbarikadiert, damit die Kanonenkugeln des Feindes nicht in die Stadt hineindringen konnten.

Eine Festung ist ein hergerichteter Platz, der immer von neuem befestigt wird, damit seine Besetzung sich gegen ein ganzes Heer verteidigen und halten kann. In der Festung war ein Magazien von Kriegsmaterial und Lebensmitteln aufgespeichert, um dasselbe sicher vor dem Feinde aufzubewahren. Dann waren wichtige Mitteilungen, die vor dem Feinde geheim gehalten werden sollten, dort aufbewahrt. Die Festung diente als Sammelplatz der Garnison, aber auch zur Deckung derselben. Eine Festung mußte auch bommbenfeste Gewölbe und Türme mit Schiesscharten in der Mauer haben, durch welche man von Innen in der Festung auf den Feind schoß, die waren natürlich nach außen weiter als innen in der Festung und zur Seitenbewegung des Rohres eingerichtet. In der Festung sollten die Soldaten der Garnison sich nicht nur verteidigen können, nein, sie sollten auch aus der Festung ausfallen, den Feind angreifen, tödten und ihm möglichst viel Schaden und Hindernisse in den Weg legen.

Das Wort Gottes macht uns nicht nur mit unserm Heilande, Jesus Christus bekannt, sondern auch mit den Himmels- und Höllenbewohnern, mit dem Satan, dem Urquell und Urheber alles Bösen; darum sollten wir Christen nicht nur mit der Wehrlosigkeit und seinen unausbleiblichen Folgen bekannt werden, sondern auch mit der menschlichen Kunst und allen erdenklichen Mitteln von Kriegen.

Obschon der König David ein Mann nach dem Herzen Gottes war, nach 1. Sam. 13, 14, durfte er den Tempel zu Jerusalem nicht erbauen, denn Gott ließ ihm durch den Propheten Nathan sagen: Du bist ein Kriegsmann und hast Blut vergossen. Merkwürdig für uns Mennoniten ist, daß Gott schon im alten Testamente Andeutungen von der Wehrlosigkeit gegeben hat.

Hören wir nun noch, was der nun schon vor 70 Jahren heimgegangene Aelteste Fröse in Westpreußen in einem Schriftchen von der Wehrlosigkeit sagt. Hier ein kurzes Beispiel:

„Ist die Lehre von der Wehrlosigkeit nicht zu vereinbaren mit der heutigen Staatspolitik, so hat sie doch einen sicheren Grund in der Lehre Jesu Christi und Seiner Apostel. Und von dieser Lehre dürfen wir nicht ein Haar breit abweichen wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, in dieser antichristilichen Zeit in den Strudel des Verderbens mit fortgerissen zu werden. Es tut uns sehr not, jetzt auf die Ermahnung des Apostels zu achten: „Sehet zu, daß euch Niemand beraube durch die Philosophie u. lose Verführung nach der Menschen Lehre und der Welt Satzung, und nicht nach Christo." Wie überhaupt jetzt das Häuflein der Gläubigen aller Konfessionen in ein großes Gedränge kommt, so besonders die geringe Anzahl gläubiger Mennoniten; denn der mennonitischen Gemeinde und den Quächern in England und Amerika ist die Lehre von der Wehrlosigkeit der Christen geblieben. Würde diese auch bei ihnen untergehen, so erlischt damit an diesem Teile der letzte Funke der ursprünglichen apostolichen Kirche."

C. H. Regier.

—— : : ——

Gleichgiltigkeit.

Durch Gleichgiltigkeit kann irgend etwas, und sei es das Beste und Vorteilhafteste zu einem entschiedenen, wenn nicht gar entsetzlichen oder schrecklichen Ende gebracht werden.

Der gleichgiltige Steuermann eines Schiffes kann nie den Hafen erreichen, wenn es sich ihm einerlei bleibt, ob sein Schiff West, Ost, Nord oder Süd geht, wenn es überhaupt nur geht, damit schon zufrieden wäre. Ob es wohl so einen Steuermann gibt? — Muß ein solcher nicht ein entschiedenes Ziel im Auge haben? Nach diesem sein Auge richten, um jed. Klippe u. jedem Felsenriff auszuweichen? Das Wetter und herannahende Stürme beobachten, um so sein Schiff sicher am Bestimmungsort einlaufen zu lassen?

Einem Zugführer darf es nicht gleichgiltig sein, wie der Zug dahin braust, er muß, um Unglück vorzubeugen, entschieden auf Zeit, Weite und Schnelligkeit bedacht sein, ein gleichgiltiges Handeln in dieser Beziehung könnte Unglück und viel Schaden verursachen und ihm selbst das Leben kosten.

Mit Pflanzen und Säen darf der Landmann nicht gleichgiltig verfahren, es bleibt sich da nicht gleich, wann, wo und wie das getan wird. Ebenso mit dem Einernten, alles hat da seine Zeit, und muß unter Umständen alles entschieden getan werden, so und nicht anders.

Ein gleichgiltiger Soldat wird nie siegen, und wenn er auch so groß wäre wie ein Goliat war. Nur der Mutige behält das Feld und wenn es auch nur ein kleiner David ist.

Ein Schüler, der gleichgiltig seine Aufgaben lernt, wird es nicht weit bringen. Aus einem gleichgiltigen Hänschen wird nur ein „Hanseinerlei" werden, der zu wenig oder nichts tauglich ist. Das „meinetwegen",

„es ist mir einerlei", „ich geb' nichts drum", „mir bleibt es sich gleich", sollte nicht so geläufig über unsere Lippen gleiten, denn das zeigt von Oberflächlichkeit. Entweder — oder, dafür oder dagegen, Ja oder Nein, kommt aus Ueberzeugung. Alle großen Männer v. Bedeutung wie Luther, Menno Simonis, Washington, Bismark u. viele andere hatten einen entschiedenen Charakter. Diese Entschiedenheit gab ihnen das Ansehen bei ihren Mitmenschen, und sie haben Großes geleistet. Dagegen kann man von einem Unentschiedenen und Gleichgiltigen nichts erwarten, und auch ihn zu nichts gebrauchen, weil ihm an der Ausführung nichts gelegen ist.

Eine Gesellschaft von gleichgiltigen Gliedern kann beim besten Wollen nicht bestehen; eine Gemeinde löst sich entschieden auf, deren Glieder gleichgiltig werden. Eine Gemeinde von „Daheimhockern" gibts nicht.

Ein Verein oder Jugendverein, der seine Glieder bei Dutzenden zählt, darf, wenn sie gleichgiltig werden, ihre Aufgaben mit glänzender Abwesenheit liefern, nicht lange warten, um sein Schlußlied zu singen. „Ohne mich wird's schon mal gehen," sagt der Eine. „Weil ich keine Aufgabe habe, brauch ich heute nicht da zu sein," sagt der Andere. „Ich hab wenig Nutzen davon," meint der Dritte. „Weil der und der nicht geht, werde ich diesmal auch nicht gehen," sagt der Vierte und — da sich dies vervielfältigen läßt, ist der Verein schwach besucht. Was fehlt? Nichts. Es ist nur Gleichgiltigkeit, was in jedem Fall zu beseitigen wäre. Solche „brave", gleichgiltige Glieder sind auf allen Gebieten des Lebens ein großes Hindernis und eine Last, in allen Bestrebungen, ganz besonders auf geistlichem Gebiet. Wir wollten es viel lieber mit drei oder vier Entschlossenen, als mit 100 solchen unentschlossenen „Meintwegens" zu tun haben, und würden Wunder verrichten können. Richter 7, 7. „Ach, daß du kalt oder warm wärest"! „O, daß du auf meine Gebote merktest, so würden deine Feinde sein wie ein Wasserstrom." Entweder, oder: die Hand anlegen oder zurückziehen vollbringt nicht. Ein nicht dafür sein ist schon entschieden ein Dagegensein. Wer nicht sammelt, zerstreut. Luk. 9, 50, 62. Warum unentschieden auf beiden Seiten hinken? — „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Das ist entschieden, klar und unzweideutig. Wie steht es mit Dir?

Ein Leser.

—: :—

Ehescheidung und wieder Verehelichung.

(Von J. D. Buller.)

(Schluß.)

Scheinbar ist bei vielen ein Mißverständnis in der Bedeutung von Hurerei und Ehescheidung; man glaubt es sei eines wie das andere dieselbe Bedeutung. Aber nicht so. Luthers Uebersetzung ist nicht genau hierin. So z. B. nennt er es in Matth. 19, 9. Hurerei, aber in Matth. 5, 32 Ehebruch. In Uebersetzung wie Miniatur, Elberfelder und Weitzäker, werdet Ihr das nicht finden. Aber was ist nun der Unterschied? Einfach dieser. Unzucht unter nicht verheirateten Personen ist Hurerei; aber unter verheirateten Personen ist es Ehebruch. Also unter Eheleuten gibt es nicht Hurerei und unter nicht verheirateten Personen gibt es nicht Ehebruch. Ich hoffe, daß dies klar ist. Nun wollen wir sagen wie es mit der Erlaubnis steht. Gehen wir zu 5. Mos. 24, 1: Wenn jemand ein Weib nimmt und ehelicht sie, und sie findet nicht Gnade vor seinen Augen, weil er etwas Schändliches an ihr gefunden hat, so soll er ihr einen Scheidebrief schreiben und ihr denselben in die Hand geben und sie aus seinem Hause entlassen. Das ist doch klar, nicht wahr? (Wenn nicht, dem möchte ich es im persönlichen Briefe klar machen.) Also Erlaubnis zu scheiden im Alten Bund war nur dann möglich, wenn ein Mädchen oder Witwe in ihrem ledigen Zustand Unzucht getrieben hatte, sonst nicht. Kam nun solches vor unter verheirateten Weibern, so war keine Scheidung, sondern Steinigung, Tod. Das einzige Mittel 3. Mos. 20, 10 und 5. Mos. 22, 22.

Ja, so ist der Mensch. Will er sich scheiden lassen, so will er nach Mose Gesetz behandelt werden; warum nicht auch, wenn er als Ehebrecher erfunden wird? O, dann würde es manchem an d. Kragen gehen, nicht wahr? Ja besond. wenn er noch nach Jesu Wort laut Matth. 5, 28 sollte ertappt werden. So hat man im Alten Bund gehandelt.

Im Neuen Bund ist es ganz anders. Einfach keine Erlaubnis zum Scheiden, auch in keinem einzigen Fall. Aber, sagt da jemand, der Herr Jesus hat doch selber diese Erlaubnis gegeben! Ja, recht so, aber wir müssen nicht vergessen, daß Jesus unter das Gesetz kam, um es zu erfüllen und nicht aufzuheben. Deshalb sagte er nichts gegen das Gesetz Moses, bis er alles erfüllt hatte, dann hob sich das von selbst auf; weil es nur der Zuchtmeister bis auf Christo war. Und nun sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister, sondern unter dem Lehrmeister, dem Heiligen Geist, der jedes gläubige Herz in alle Wahrheit leiten will.

Der Neue Bund fängt nicht, wie manche glauben, mit der Geburt Jesu an, sondern erst mit seinem Tode, Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgießung des Heiligen Geistes. Also haben wir die Gebote und Lehren für die Gemeinde Jesu Christi nicht im Alten Bund zu suchen, noch in den Evangelien, sondern in den Briefen und Episteln der geisterfüllten Apostel. Und diese Lehren durchforschend, finden wir keine Erlaubnis zur Ehescheidung und Wieder verehelichung. Selbst d. inspirierte Apostel Paulus macht keinen Gebrauch von der Erlaubnis, die der Herr Jesus unter dem Gesetz in Matth. 5, 32 rechtfertigt.

Was ist nun die Lehre für die Gemeinde Jesu Christi in dieser Hinsicht? Einfach diese, daß die Ehe bindet jedenfalls und unter allen Umständen bis allein der Tod die Scheidung vollzieht. 1. Kor. 7, 27. 39; Röm. 7, 1—3. Diese Schriftstellen machen es klar, daß nur der Tod scheidet und nicht Menschen.

Im Neuen Testament werden solche Personen die geschieden sind und sich wieder verehelichen, samt denen die sie ehelichen, Ehebrecher und Ehebrecherinnen genannt. Matth. 5, 32; Matth. 19, 9; Luk. 16, 18; Röm. 7, 3 u. 1. Kor. 7, 10.

Ja, sagt jemand, wenn sich Personen nicht mehr wollen und durch beider Einverständnis sich gerichtlich scheiden lassen und die Ehe aufgelöst ist und ich nun eins von den beiden eheliche, wie kann ich die Ehe brechen? Und wessen Ehe breche ich dann? Die erste Gegenfrage, die ich hier stellen möchte, ist diese: Wenn Menschen auflösen und glauben, aufgelöst zu haben, ist dann auch Gott damit einverstanden? Sieht auch er die Ehe als aufgelöst an? Ich sage entschieden nein. Was bedeuten sonst die Worte in Matth. 19, 6 und Mark. 10, 9: „Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.!? Wie fügt Gott zusammen? Auf diese Weise. Er macht von zwei Personen eine Person, von zwei Leben ein Leben, von zwei Geistern einen Geist, von zwei Leibern einen Leib. Folgende Schriftstellen machen dies sehr klar. 1. Mos. 2, 23—24; 1. Kor. 6, 16—20. Wer immer sich nun unterwindet, verheiratete Personen zu scheiden als ob sie nie verheiratet waren (denn das geschieht und muß geschehen in den Augen des Gesetzes, wenn sie wieder heiraten wollen) der begeht „Mord" in den Augen Gottes, einerlei, ob individuelle Personen oder Regierungen.

Alle gläubige Kinder Gottes sind Glieder an dem Leibe Jesu Christi. Dieser Leib ist zusammengefügt aus reinen und heiligen Personen. Gewiß nicht aus Hurern und Ehebrechern. Unter den 11 Klassen, die in 1. Kor. 6, 9. 10 aufgezählt sind, die Gottes Reich nicht ererben werden sind Hurer und Ehebrecher angeführt. Somit können sie gewiß auch nicht zum Leibe Jesu gehören. Manches Textwort sagt uns, daß Gott sie richten wird.

Nun wäre ja bald genug gesagt, doch ehe wir schließen, müssen wir noch einer Einwendung gerecht werden u. das ist diese: Wenn aber Personen sich in guter Meinung verheiratet und später eins von beiden Unzucht (Ehebruch) begeht, was dann? Sind solche Personen gezwungen, doch zusammen z. bleiben? Nein, Gott zwingt niemand. 1.: (Ich spreche v. Gottes Kinder, d. da draußen gehen mir in dies. Hinsicht nichts an;) ehe Gläubige diesen heiligen Schritt tun, sollten sie sich klar und völlig überzeugt sein, daß der Herr Jesus sein göttliches Ja und Amen dazu gegeben hat und somit kann die Ehe im wahren Sinne des Herrn geschlossen werden. Würde dies der Fall sein, so brauchte nachher wenig Gedanken über Scheidung sein. Aber sollte es dennoch vorkommen, daß eines oder der andere Teil, die heiligen Bande der Ehe verletzt, so ist meiner Ansicht nach, laut 1. Kor. 7, 10. 11 Erlaubnis, auseinander zu gehen, aber gewiß nicht, um eine andere Ehe einzugehen. Denn merke wohl die Worte „daß sie ohne

"Ehe bleiben". Warum? Auf daß der Weg zur Versöhnung offen bleibt. Was unter d. Gesetz mit Tod bestraft wurde, ist unter d. Gnade durch Reue und Vergebung wieder gut zu machen, als ob es nie geschehen wäre und solche versöhnte Personen wieder in Frieden zusammen kommen können. Wenn aber die Scheidung gesetzmäßig gemacht wird und eine andere Ehe eingegangen wird, so ist es unmöglich solchen Riß wieder gut zu machen.

O, möchte Gottes Volk doch auch wachen und auch nüchtern werden zu erkennen was der Wille des Herrn in dieser Beziehung ist, ist das aufrichtige Verlangen und Gebet Eures Bruders.

—— : : ——

Religionsfreiheit und unsere Schulen.

Wenn wir das Privilegium von Paraguay lesen, so finden wir, daß die Bitte unserer Vertreter in der Religionssache voll erfüllt ist worden, und das ist mehr Religionsfreiheit als in Canada. Aehnliches würde vielleicht noch in andern Ländern zu finden sein, wenn die Länder darum würden nachgesucht werden. Der Herr sagt zu seinem Volk, die Städte Israel werden nicht aufhören, bis daß der Herr kommt. So gibt der Herr auch uns Plätze. Wenn uns die Religion eine halbe Stunde d. Tag in den Schulen vorgeschrieben wird, ist die Religionsfreiheit dann noch für voll zu halten? Nehmen wir ein Gleichnis: Man läuft fünf od. fünf ein halb Stunden gerade, und dann eine halb Stunde zurück, so kann man doch nicht an den Ort gelangen, wo man los gelaufen ist.

Unsere Sprache ist uns nicht verboten, das ist mehr im Hause, aber in den Schulen? Minister Braken hat selber gesagt, daß das einsprachige Schulgesetz da steht wie eine Mauer. Es wird wohl Stellen noch etwas Deutsch gelernt, aber genügt das, um die Sprache, unsere Muttersprache zu erhalten? Durch schriftliches Verzeichnis aus dem Department können meine Behauptungen alle bestätigt werden.

Mit den Sonntagsschulen können wir nicht alles gut machen, was in der Woche verboten wird. Ich meine damit die deutsche Sprache aufrecht zu erhalten. Es soll aber hiermit nicht gesagt sein, daß ich gegen die Sonntagsschule bin, im Gegenteil, ich achte es viel besser, wenn die Kinder die Sonntagsschule besuchen als wenn sie herumspazieren.

Wie steht es heute mit der Menschheit? Der Apostel Paulus gibt uns eine treffliche Antwort in 1. Kor. 3, 19—20: „Denn dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott, denn es stehet geschrieben: Die Weisen erhaschet er in ihrer Klugheit. Und abermal: Der Herr weiß der Weisen Gedanken, daß sie eitel sind." Und dann lesen wir in dem Buche Hiob, von dem wir wissen, daß er schlicht, recht und gottesfürchtig war und das Böse mied. Hiob spricht nach Kap. 28, 12—13: „Wo will man aber Weisheit finden? und wo ist die Stätte des Verstandes? Niemand weiß, wo sie liegt und sie wird nicht gefunden im Lande der Lebendigen" und nach Vers 28: „Und sprach zum Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand." Wir können auch nicht annehmen, daß der Herr den Moses deshalb dazu auserwählte, weil er gelehrt war in aller Weisheit der Aegypter, sondern Gott hat den Moses schon zu dem großen Werk auserwählt, ehe er geboren war. Und der Herr gab der Tochter Pharaos ein weises Herz, daß durch sie das Kind sollte erzogen werden, doch erst nachdem seine Mutter den guten Grund in der Erziehung gelegt. Erst darauf übernahm die Tochter Pharaos das Kind als ihren Sohn und als Königssohn wurde er gelehrt in aller Aegypter Weisheit.

Wir finden trotzdem nicht, daß der Herr ein Wohlgefallen hat an den ägyptischen Werken, nein nur, daß sie ihm ein Greuel waren. Wir können auch nicht behaupten, daß Moses Gebrauch gemacht hat von seiner Weisheit, sondern es heißt, als er groß war, ging er unter seine Brüder, und später floh er nach Midian, wo er vierzig Jahre lang den geringsten Stand eingenommen hatte als Hirte. Dort hat der Herr ihn berufen und zubereitet zu dem großen Werke, wozu er ihn auserkoren hatte. So ist's auch mit Saulus, später Paulus genannt. Wir können es nicht hinstellen, als wenn er durch seine Ausbildung ein angenehmes Werkzeug des Herrn wurde, sondern wir finden, daß er durch seine irdische Weisheit die Christen verfolgte, solange bis der Herr ihm Halt gebot. Er hat darauf seine irdische Weisheit zur Seite gestellt und fragte: „Herr, was soll ich tun?" Der Herr aber sprach zu ihm: „Stehe auf und gehe gen Damaskus, da wird man dir sagen von allem, was dir zu tun verordnet ist." Der Herr zeigte sofort, daß ein Apostel ein wahrer Christ nicht herrschend durch die Welt gehen könne, sondern einen niedrigen Stand einnehmen müsse und sich von d. niedrigen Stand unterweisen müssen lassen, welches er auch später von Herzen bekräftigte laut 1. Kor. 4, 9: „Ich halte aber dafür, Gott habe uns Apostel für die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben, denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen." So ist auch er zubereitet worden durch den Herrn, aber nicht durch die Welt. Daß ihm seine Sprachkenntnisse oft sind von Nutzen gewesen, das wird niemand verstreiten. Er ist zum großen Segen geworden unter den Völern. Den Pharisäern u. den Schriftgelehrten drohte er, denn er wußte wohl, daß das nur selbstsüchtige und irdisch gesonnene Leute waren. Ja, von den geringen Fischerleuten hat er seine Jünger ausgewählt, die ihm Herz und Sinn schenkten.

Zum Schluß hoffe ich, daß ich niemand wehe durch dieses Schreiben getan habe, denn ich habe es wohl nur in Einfachheit, aber nach meinem Sinn in Aufrichtigkeit hingestellt. Es soll hiermit auch nicht heißen, daß ich gegen jegliche Schulbildung bin, denn wir brauchen Männer, die eine anständige Schulbildung haben, aber es wird von der Welt aus zu sehr darnach hingestrebt, um eine allgemeine Schulbildung in Weltweisheit ins Werk zu rufen. Ich kann es aber nicht fassen, daß die heutige Lage unserem Volk einen Segen bringen sollte. Ebenfalls wenn wir die Weltweisheit und die Religion versuchen unter eine Decke zu schieben, da können wir nicht erwarten, daß es für den Herrn ein wohlgefälliges Werk ist. Ich nehme noch zum Schluß Apg. 4, 12. 13: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden. Sie sahen aber an die Freudigkeit des Petrus und Johannes, und verwunderten sich; denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, u. kannten sie auch wohl, d. sie mit Jesu gewesen waren," und 1. Kor. 4, 20: „Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft."

Noch einen Gruß an Editor und Rundschauleser. Abram A. Braun.

—— : : ——

Unsere Jugend.

„Haben wir die Jugend so haben wir die Zukunft," so lautet das Losungswort einer fürchterlichen, gottlosen Partei in Rußland. Die Partei sagt: „Die alten Leute taugen für unsere Idee nichts mehr, daher müssen wir mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft auf die Jugend einwirken, um sie für uns zu gwinnen." Und es geschieht. Keine Mittel werden gescheut, alles wird aufgeboten, die jugendlichen Herzen zu beeinflußen. Wenn das von der Welt geschieht, wie sollte uns Kindern Gottes die Pflege unserer Jugend ganz besonders am Herzen liegen und von unserer Seiten alles aufgeboten werden, was zur Förderung des geistlichen Lebens unserer Jugend dienen könnte. — Die Jugend gleicht einer Pflanze. Drei Faktoren sind nötig zum Gedeihen einer Pflanze: Licht (Sonnenschein), Luft und Nahrung.

Licht. Unserer Jugend fehlt das Sonnenlicht des Beispieles. „Wie die Alten singen, so zwitschern auch die Jungen," sagt ein Sprichwort. Unser Leben wird der Jugend mehr bieten, als viele Worte. Ein kleiner Junge bricht im Zorn in Schimpfworte aus in Gegenwart des Vaters. Der Vater erschrickt, hat er doch vor einiger Zeit dasselbe Schimpfwort in Gegenwart seines Jungen ausgestoßen. Was soll unserer Jugend geboten werden? Ein Wandel in der Gegenwart Jesu, ein Leben im Geiste der Schrift, und die Folgen werden nicht ausbleiben.

Luft. Ferner soll unserer Jugend eine gesunde Luft geboten werden. Wir wollen unsre Jugend so oft und viel wie möglich unter den Schall des göttlichen Wortes bringen, und zwar von Kindheit an. Jesus spricht als 12 jähriger Knabe das bedeutsame Wort aus: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" Ein göttliches „Muß"; es gilt auch

für unsre Jugend. Ein Fernhalten von Orten mit verdorbener Luft ist durchaus nötig in gegenwärtiger Zeit. Hüten wir unsre Jugend vor schlechten Gesellschaften, denn letztere verderben gute Sitten.

Gesunde Nahrung. Gottes Wort ist die beste Nahrung für unsre Jugend. Suchen wir unsre Jugend mit Gottes Wort bekannt zu machen im Hause, in der Sonntagsschule, im Jugendverein oder auch in besonderen Stunden in der Woche. Die beiliegende und reinigende Kraft der göttlichen Wahrheit wird ihre Wirkung auf die jugendlichen Herzen nicht verfehlen. — Sodann können gute Bücher christlichen Inhalts der Jugend gesunde, geistliche Speise bieten. Da sind es die Jugendvereinsbibliotheken, welche in keinem Jugendverein fehlen sollten. In dieser Hinsicht sieht es aber an vielen Orten traurig aus; man schenkt der Sache zu wenig Beachtung. Der Segen und Nutzen eines guten Buches, sei es geschichtlichen oder belehrenden Inhalts ist oft unberechenbar. Nun kann aber nicht jeder persönlich sich all die guten Bücher anschaffen. Da wäre es wünschenswert, daß die Gemeinde sich dieser Sache annehme und die Jugendvereine mit nützlichen Büchern versorge, wo solche nicht sind. — Gute Bücher sind guten Freunden gleich: sie beeinflussen unseren Willen, unser Gemüt, unser Herz.

Der Herr segne unsere Jugend. —

„Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinem Wort." Ps. 119, 9.

D. Klassen.

—— : : ——

Kommunismus.

Ein schreckliches Gespenst des antichristlichen Kommunismus hält gegenwärtig Rußland fest umsponnen und hat drohend die blutbefleckte Hand auf die ganze Welt gelegt. Es ist nicht ein Aufstand der mit Macht zu unterdrücken ist. Dieses beweisen die erfolglosen Ofensive der russischen Generäle unter den manigfaltigen Losungen und in den verschiedensten Verhältnissen abgehalten. Aus manch einer hoffnungslosen Lage hat sich diese Partei hinausgerungen. Und heutzutage verbreitet dieselbe aus den gewesenen Wohnungen der russischen Kaiser durch ihre gutbezahlte Agenten über die ganze Welt die Lehre dieser Idee. Gerade so, wie vor der russischen Revolution in der Schweiz von Lenin und seinen Getreuen Pläne der Eroberung Rußlands geschmiedet wurden — so werden heute in Moskau, in dem Zentrum des kommunistischen Labyrints, Pläne der Zertrümmerung der Welt geschmiedet. Früher schenkte die russ. Regierung dem kleinen Häuflein Idealisten in der Schweiz keine Aufmerksamkeit. Doch diese kleine Gruppe hat es in den letzten Jahren bewiesen, daß die ganze Verbrecherwelt ihr zur Verführung steht, daß sie zu allem fähig ist. Jetzt lacht man auch noch! Europa hat ja noch eine starke See- und Luftflotte; Europa hat ja noch gehorsames Militär. Was kann das nur sperlich bewaffnete Rußland anfangen? Aber auch im Jahre 1919 wurde die Hafenstadt Odessa als uneinnehmbar beschrieben. Drohend waren die Geschütze der starken Kriegsschiffe der Franzosen auf die Stadt gerichtet. Sicher war die Stadt nebst Umgebung befestigt. Tausende Soldaten sollten mit den neuesten Gewehren die Rote Garde zurückschlagen. Aber wie schnell zerschmolzen die Regimenter vor den gleich Heuschrecken heranstürmenden Roten. Wie schnell wurde der Weg bis zu den Schiffen zurückgelegt. Wie leicht wurde es den Kriegsschiffen die Anker zu lichten. Und nach etlichen Stunden zeigte nur noch eine dicke Rauchwollke die Spur, der vor kurzem so stolzen und starken jetzt aber fliehenden französischen Flotte.

Wie in den zivilisierten Staaten, so auch unter den zurückgebliebenen Massen der Chinesen und Indier, haben die Agenten dieser Partei Schulen errichtet und predigen von dort das Heil und die Errettung der Menschheit. Und Tausende durch das Leben der jetzigen Christenheit enttäuschter Menschen erblicken in dieser neuen Lehre den so langersehnten Frieden und die süße Freiheit. Ja, Freiheit, Erlösung der Unterdrückten, Gleichheit der Menschen und Frieden lehren und versprechen sie. Und wenn man diese Lehre vom Standpunkt des menschlichen Verstandes studiert, wenn man seine Gedanken in das, aus dieser Lehre hervorkommende Leben hineinversenkt, so ist es ein hohes, edles Streben, das aus der Seele der Menschen den angeborenen Neid, die Geld- und Ehrsucht und den Haß entfernen und verbannen will. — Aber wenn wir in die gegenwärtige Verhältnisse Rußlands, in die praktische Durchführung dieser Idee hinein blicken, so schwinden diese im Geist aufgebaute Illusionen. Denn wie nie zuvor stöhnt das russ Volk, die russ. Arbeiter unter dem Joch der kommunistischen Diktatur.

Es ist nicht meine Absicht hier das Leben und die Zustände in dem gegenwärtigen Rußland, in dem Paradiese zu schildern, die blutigen Spuren der Durchführung dieser Lehre, das unendliche Elend und Jammer des russ. Volkes zu beschreiben. Darüber ist schon genug geschrieben — und doch noch viel zu wenig, um die grenzenlose Willkür und Ungerechtigkeit dieser Partei, einem nie als Bürger Rußlands gewesenen Menschen zu zeigen. Die noch so geistreiche Feder eines Schriftstellers, der noch so gewandte Redner werden nie im Stande sein das schreckliche Elend der Russen zu schildern. Erst an dem Auferstehungstage werden aus den Tiefen der Mure und Flüsse, aus dem Dickichte der Wälder und aus den öden Steppen Rußlands, Tausende unschuldig Ermordeter, tausende Opfer der kom. Diktatur die Hände flehend zum Himmel emporheben und um Rache schreien. Erst dann, wenn alles Irdische vergehen wird, wenn die Lehren des Materialismus am festen Fels der ewigen Wahrheit zerschmettert werden, wird die Menschheit einen klaren Einblick in das Geschehene der letzten 6 Jahre haben.

Soll man diese, sich so verbreitende giftige Lehre ruhig weitergehen lassen? Soll man gleichgültig an dem Geschehenen vorübergehen und nach seinem eigenen Stück nur jagen? Hat die Welt nicht mehr Männer, die dieser Lehre trotzig entgegentreten können? Es scheint fast so. Nur hin und wieder erscheint in der Presse eine Schilderung der Schrecken unter der kom. Regierung. Es ist aber genug die praktische Seite dieser Lehre zu bekämpfen. Denn auch die gegenwärtigen Kommunisten können große Bücher über die Ungerechtigkeiten der Christenheit schreiben. Auch nicht mit Unrecht. Denn die Christen haben auch in den letzten Jahren das Wichtigste ihrer Lehre verworfen. Die Liebe, die selbstverleugnende Nächstenliebe hat sich in der letzten Zeit in einem Völker verzehrenden Haß verwandelt. Also nicht so viel Gewicht auf die praktische Durchführung der kom. Lehre zu legen, sondern viel mehr Ernst mit der Idee an und für sich nehmen. Wenn diese Idee erst bekämpft ist, so schwindet das andere von selbst. Erst dann, wenn die ganze Christenheit das wahre Christentum annehmen wird, die reine, selbstverleugnende Liebe wieder anerkennen wird, und dieselbe Liebe nicht nur mit den Lippen bekennen wird, sondern auch prakt. im Leben durchgeführt, — wird die Christenheit eine sichere Waffe in ihren Händen haben, vor der die Lehre des Kommunismus ohnmächtig zerfallen muß.

Die Lehre, die reine Lehre des Kommunismus, ist ein Versuch, die Menschheit aus dem bisherigen Elende emporzuheben, um ein neues, freies und glückliches Leben zu schaffen. Aber diese Lehre ist nur von Menschen aufgebaut und wird auch gegenwärtig nur von Menschen durchgeführt. Daher, weil der Grund dieser Lehre nicht echt ist, weil Christus verworfen ist, muß dieselbe früher oder später als eine unechte, faule Weltanschauung vergehen. Weil sie Christus, Gott und überhaupt das Jenseit verwirft, — ist sie für jeden Christen unannehmbar. Weil diese Lehre bestrebt ist das Familienleben zu vernichten und die Menschen zum tierischen Dasein zurückfetzen will — muß dieselbe für jeden klar denkenden Menschen als eine giftige, das Glück der Menschen zerstörende Lehre angesehen werden. Die Lehre an und für sich ist undurchführbar. Nur wenig, wirklich ideale Kommunisten bestreiten es noch. So lange des Menschen Herz an dem, wenn auch noch so kleinen, Eigentum fest hält, so lange des Menschen Streben von Geldwuchs und Ehrgeiz beherrscht ist, so lange der Mensch noch neidisch auf das Glück und auf den Reichtum seines Nächsten hinübersieht, — ist es umsonst, diese Idee versuchen praktisch durchzuführen.

J. K.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publishing House Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa., General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland u. Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland u. Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin, und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matth. 28, 18 — 20.

Nachträglich wünschen Euch allen von Herzen, des Herrn reichsten Segen durch die Osterfeiertage, zum Gedächtnis an das Leiden, Sterben und Auferstehen unseres Himmlischen Vaters, unseres Heilandes, der Editor und alle Mitarbeiter. Es ist zwar nicht mit großen Buchstaben in diesem Jahr gekommen, doch wir haben für Euch alle gebetet. Gedenket auch unserer in Liebe in Euren Gebeten.

Br. Heinrich Penner von Greenfeld, liegt auf Sterben. Der Herr sei der Helfer, Führer und Tröster der ganzen Familie.

Am 22. April fährt eine Gruppe Immigranten von Moskau ab, um auch nach Canada zu kommen.

Doch wird diese Gruppe schon nicht mehr die Bahnbrecher-Gruppe darstellen, denn am 7. April trafen folgende Immigranten in Winnipeg ein, auf der Reise v. Rußl. Joh. Funk 25 Jahre alt, v. Altonau, Sagradowka, mit Frau 25 und 1 Kinde, weiter nach Blumenort bei Wymark; Peter Joh. Warkentin 27, von Schönau, Sagradowka, mit Frau Greta 27 und zwei Kindern, auch nach Blumenort; Martin Unruh 43, aus Annowka, Krim, mit Frau, 3 Söhnen und 1 Tochter, nach Morse, Sask.; Johann Jak. Delesky aus Kursk, (früher Spat) mit Frau und einer Tochter, 11 Jahre alt, nach Rosthern; Abr. A. Wiebe 24, aus der Alten Kolonie, blieb in Manitoba; Joh. Jak. Wiebe 32, mit Frau Katharina und einem Kinde von Friedensruh, Molotschna, jetzt aus dem Jekaterinoslawer, in Winnipeg; Jak. Martens 49, von Tiege, Sagradowka, mit Frau 34, und drei kleinen Kindern, nach Springstein, Man.; Korn. Dirks 49, aus Mare Krim, mit Frau Anna 43, nach Rosthern; David Nachtigal 56, mit Frau Susanna 54 und Kindern: Johann 28 und Anna 29, von Mare, Krim, nach Rosthern; Jakob Löwen 32, mit Frau Anna 30, Kindern: Peter 10 und Johannes 4, von Neu-Samara, nach Rosthern; Kornelius Bergen Kinder: Aron 19, Kornelius 18, Jakob 17, Johann 13 und Elisabeth 8, von Danilowka, Krim, nach Rosthern. Die Eltern und Tochter Tina mußten noch in Moskau zurückbleiben; Witwe Helena Janzen 40, von Danilowka, Krim, mit Kindern: Isaak 18, Gerhard 17, Peter 13, nach Rosthern.

Der Herr gebe Euch allen die rechte Heimat, ist unser Herzenswunsch.

Vom Büchertisch.

Das Mennonitentum und die Mennoniten wecken mehr und mehr das Interesse ernstdenkender Menschen. Es mehren sich in letzter Zeit die Werke wissenschaftlicher oder belletristischer Art, die sich mit dem Leben der Mennoniten befassen. Wenn Nichtmennoniten Bücher über Mennoniten schreiben und Nichtmennoniten diese Bücher kaufen und lesen, so sollten wir als Mennoniten unsere eigene Geschichte doppelt wissenswert halten.

Gott offenbart sich in der Geschichte der Menschheit.

Wie schon bekannt gegeben, erscheint nun in unserem Verlage in zweiter, und in der Ausführung verbesserter Auflage das Werk von Novokampus: **„Kanadische Mennoniten."** Es ist eine Jubiläumsschrift, die die Freuden und Leiden der Mennoniten in Kanada von ihrer Pionierzeit an darstellt. Diese Schrift beschreibt verschiedene Perioden aus dem 50-jährigen Siedlerleben.

Der Autor versucht, uns lebendige Situationen vor die Augen zu malen, die uns gewisse Gruppen der Mennoniten zu gewissen Zeiten vergegenwärtigen. Kein kanadischer Mennonit sollte nach unserer Meinung die Aufnahme dieses Büchleins verweigern. Es ist mit Liebe und Achtung für die Pioniere geschrieben worden, wenn auch die eine oder andere Seite der Darstellung weniger günstiges Licht auf die Geschichte wirft. Aber wir nehmen es mit Dank an, weil die Darstellung richtig zu sein scheint.

Das Buch liest sich gefällig und leicht, und Jung und Alt kann Freude und Belehrung darin finden.

Die Illustrationen vermehren den Wert des Buches bedeutend; und der Preis ist dabei nur 75 Cents.

Das Mennonitische Katechismus.

Unser Publikationshaus hat das Verlagrecht des Mennonitischen Katechismus erworben, die Platten kommen nächstens zum Versandt von Elkhart, Indiana, und die nächste Ausgabe wird schon in Winnipeg hergestellt werden. Bitte unterstützt uns auch hierin in Liebe, wie Ihr uns bis dahin in Liebe unterstützt habt, und der Herr setze uns Euch zum Segen als Gegendienst.

Das Mennonitische Gesangbuch wieder ist nach Scottdale, Pa., übergegangen, und wird in Zukunft in Scottdale herausgegeben werden. Und wir werden sorgen, daß Euch auch damit gesorgt und Ihr alle mit Gesangbüchern versorgt werdet, denn Scottdale und Winnipeg werden die Hauptlager sein.

Die zwei Zeugen in Offenbarung 11, von H. A. Müller ist jetzt in Buchform erschienen. Das Heft kostet 10 Cents portofrei. Ihr habt es ja in der Rundschau gelesen, doch das sollte nur dazu beigetragen haben, daß es jetzt noch in vielen Ausgaben folgen möchte. Die Bestellungen werden dankend entgegengenommen werden, und zur sofortigen Ausführung gebracht. Es ist durch das Christian Book Room, 184 Alexander Ave., Winnipeg und auch durch uns zu beziehen.

Zenians erste packende, hervorragende Erzählung „Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen" ist zum Druck fertig, wir warten nur auf die Proben, denn wir trauen ihm zu, daß er die Dinger, die wir Druckfehler nennen, alle noch vor dem Druck finden wird, um sie auszubessern, wie er das schon fertig wird kriegen, ist seine Sache. Hoffentlich macht er's gut. In der nächsten Nummer hört Ihr mehr darüber.

Heinz Schröders „Meine Flucht aus dem Roten Paradiese", Preis 45 Cents, 77 Seiten stark, liest sich spannend, daß man es fast nicht zur Seite legen kann, wie das Urteil schon von mehreren lautet, die es angefangen haben zu lesen. Und das sagt, daß ein jeder es lesen soll. Die Anzeige findet Ihr wieder auf Seite 16.

Die Winkler Druckerei hat eine Broschüre von Br. A. Unruh gedruckt, betitelt: **„Die Mennonitische Bibelschule zu Tschongraw, Krim, in Rußland,"** die als Grundsteinlegung der Winkler Bibelschule zu betrachten ist, die der Editor einmal schon als **Predigerseminar** bezeichnete. Nun, wir können sagen, die wir in die Sache mehr hineinschauen können, unparteiisch und von der nächsten Nähe, wir kommen nicht zu kurz, wenn wir den Namen auch weiter aufrecht erhalten, wenn man dem Kinde unserer lieben, alten Brüder auch einen andern Namen heute belegen will. Der Name macht's ja nicht, die Sache aber, — und die verdient, wie wir glauben, nicht nur den einen der beiden Bezeichnungen, sondern mehr als beide Namen zusammen besagen können, und deshalb wollen alle mit **unterstützen, und das könnt Ihr alten, lie-**

den Großväterchen und Großmütterchen noch am besten, denn Ihr versteht am besten zu beten.

An alle Editoren.

Nachträglich ist die Bitte eingelaufen, Ihr alle möchtet das Protokoll der Konferenz der Mennoniten in Moskau aus der Rundschau auch in Euren Blättern bringen. Bitte!

In General Hospital finden wir noch immer von unseren Glaubensgenossen. Auch A. Friesens Sohn von Altona mußte herkommen, um am Blinddarm operiert zu werden, und siehe da, er mußte auch noch gleichzeitig eine Bruchoperation durchmachen. Der Herr hat Gnade dazu gegeben, und er will schon als gesund nach Hause fahren.

Die Brüder Friedrich Dirks und Jakob J. Waltner von Marion, S. Dak. waren auf der Durchreise nach Rosthern auch in Winnipeg. Sie hatten schon eine Anzahl Immigrantenstationen in Manitoba besucht, denn der Herr hat Gnade zur Reise d. Br. Dav. Töws und Jakob Janzen gegeben. Ihm die Ehre dafür!

Wir wurden auch persönlich bekannt als Leser und Editor, und wißt, Euer Editor ist von Herzen dankbar für die Segenswünsche der lieben Leser, und insbesondere, wenn sie so wie bei Br. Dirks, als er glaubte, er müsse mich noch bis zur Car begleiten, und mir noch ein paar persönliche Aufmunterungen mit auf den Weg geben, mit der Aufforderung, das Gebet nicht zu vergessen, dann werde es gehen, wenn es auch noch so schwer sei. Der Herr segne Dich, lieber Bruder, dafür reichlich! Ja, Er segne Euch und geleite Euch weiter auf Eurer Reise.

Die Zentrale des russischen Verbandes soll nach Chakow verlegt werden.

Diese Nummer erscheint wieder in 24 Seiten, denn wir haben überaus wertvolles Material an Hand.

Die Mennoniten-Bundeskonferenz für Nord-Amerika.

Die Mennoniten Gemeinden in Rußland.

Nichts außergewöhnliches will ich mit diesem von den Gemeinden der Mennoniten in Rußland sagen, aber doch was notwendig, was möglich, was wert war und was ein Segen für die Gemeinden im allgemeinen war, als ein Volk. Denn ein Volk sind wir doch, wenn auch in verschiedene Gemeinden geteilt. Es waren in Rußland, im Taurischen Gouv. und Krim etwa 15 Gemeinden oder mehr; Karassan, Schöntal mit Spat und Busow in der Krim. An der Molotschna: Lichtenau, Ohrloff, Halbstadt, Rückenau, Alexanderkron, Neukirch mit Margenau, Landskron, Waldheim, Schönsee, Gnadenfeld, Pordenau, Rudnerweide, Alexandertal, Petershagen, Lichtfelde usw. Im Chersonschen Gouv. Nikolaifeld, Tiege und Ohrloff. Im Jekat. Gouv. waren Chortitza, Einlage, Kronsweide, Nikolaipol, Friedensfeld, Neu Chortitza, Schönfeld, Memrik — Marienort, Kotlarewka, Nikolajewka, New York, Ssamojlowka. Im Charkower Gouv. Naumowka und Grigorjewka. Im Don-Gegiet, Millerowo. Im Kaukasus, Wohldenfürst, Aleranderdar, Ssuworowka, Tereck zwei Gemeinden in 14 Dörfern. Im Sam. Gouv. vier Gemeinden in wohl 23 Dörfern. Im Orenb. Gouv. drei Gemeinden in 23 Dörfern. Im Ufim. Gouv. zwei oder drei Gemeinden. In Sibirien, Omsk, zwei Gemeinden, Pawlodar, zwei Gemeinden in Barnaul wohl drei Gemeinden . In Polen auch wohl zwei Gemeinden. Auch im Turkestaner Gebiet, in Mittelasien, zwei Gemeinden. In diesen etwa 65 Gemeinden waren vor dem Kriege etwa 90 000 Seelen der Mennoniten.

Alle diese Gemeinden pflegten seit lange her alljährlich eine allgemeine Bundeskonferenz aller Mennoniten Gemeinden in Rußland zu haben; auf der, wo es eben möglich war, alle Gemeinden ihre Vertreter hatten. Auf diesen Konferenzen herrschte Brüderlichkeit, und man war bestrebt nach mennonitischen Grundsätzen, wie wir aus dem Worte Gottes und nach dem Geiste Jesu Christi erkennen, zu handeln. Die Veranlassung zu diesen Konferenzen waren die vielen gemeinsamen Dinge, die die Mennoniten Gemeinden in Rußland hatten, und die für die Gemeinden sehr ernst und wert waren. Es war der Staatsdienst der jungen Männer, der Gemeinden, auf den Forsteien, wo Wälder angelegt, gepflanzt, wurden; wo sie in größeren Gruppen als Gemeinden an einem Orte unter der Leitung eines Predigers waren. Auch die allgemeine Gemeinde - Kirchenbuchführung, nach Anweisung der Regierung von den Seelen. Dann das allgemeine Komitee für kirchliche Angelegenheiten, das die religiösen Interessen der Gemeinden vor der Regierung zu vertreten hatte. Und die gemeinsamen Anstalten, wie Bethania (Irrenanstalt), Taubstummenanstalt, Krankenhäuser, Waisenheim, Schulen u. a. mehr. Durch diese gemeinsame Arbeit wurden aber keine Gemeinden in ihren religiösen Grundsätzen, worin sie sich von andern unterschieden, beeinträchtigt, aber mehr Gotteserkenntnis aus der heiligen Schrift und brüderliche Liebe ist dadurch entstanden, in dem Bewußtsein, daß wir zusammen gehören und ein Volk sind. Denn sind es doch Grundlehren, die uns als Mennoniten Gemeinden verbinden; darin wir uns von allen andern Gemeinden in der Welt unterscheiden. Nicht daß andere Gemeinden darum vor Gott und unserm Heilande Jesus Christus weniger Wert haben, das sei hiermit nicht gesagt; aber wir sind froh, daß wir darin, auf Grund der Heiligen Schrift, in den Fußstapfen unserer Väter gehen dürfen. Doch aber hatten die Mennoniten Gemeinden allgemein und auch die Mennoniten Brüdergemeinden allgemein, ihre Sonderberatungen auf Konferenzen, wo die inneren Gemeindeangelegenheiten und über die Ausbreitung des Evangeliums beraten wurde. Ob das in Zukunft in Rußland unter den Gemeinden so wird gepflegt werden können, wissen wir nicht. Der Herr weiß es. Gut war es aber, und alle Gemeinden in Rußland erkannten, daß es gottgefällig und den Gemeinden zum Segen war. Wäre das nicht notwendig, wäre das nicht möglich, wäre das nicht gut, wäre das nicht zum Segen für die Mennoniten Gemeinden in Nord-Amerika, wenn die Gemeinden solche Verbindung anstrebten und mit der Hilfe des Herrn zustande brächten? Und wäre das nicht Gott gefällig? Wollen wir die sein, für die Jesus, der Sohn Gottes in der Nacht, da Er verraten ward, gebetet hat, dann wissen wir, daß Er eben darum so innig zu Seinem Vater im Himmel gefleht; nach Joh. 17. Manche d. Dinge haben die Gemeinden in Amerika nicht, wie sie waren in Rußland und können sie in diesem Lande nicht haben, aber haben die Mennoniten Gemeinden hier nicht doch viele und werte Dinge für sie, darin sie mehr gemeinsam vorgehen könnten, wie vielleicht Schule, Muttersprache, Jugend, Wohltätigkeitsanstalten, Hilfsorganisation, die Einwanderung und anderes mehr. Dann wäre so ein allgemeines Zusammentreten von Vertretern, die von den Gemeinden dazu ernannt würden, unentbehrlich. Die Grundlehren, Grundsätze und Ordnungen der Gemeinedn, darin sie sich unterscheiden, könnten darum doch unantastbar fest bleiben. Aber wir würden uns als Gemeinden aus einem Volke näher treten, und das würde viel Segen bringen für unsere Kinder, aus denen unsere zukünftigen Gemeinden bestehen werden. Denn es währt nicht mehr lange, dann gehören die, aus denen gegenwärtig die Gemeinden bestehen, welche würdig sein werden, zu jener einer großen und allgemeinen Gemeinde Jesu Christi, die nicht nur im Himmel angeschrieben nach Ebr. 12, 23, sondern wie sie sich nennen nach Offb. 5, 9 und welche Johannes sah nach Offb. 7, 9. Dann ist das nicht mehr notwendig, daran diese meine unvollkommenen Worte erinnern. Und wir sagen:

Das Psalmlied am kristalnen Meer,
Das Losungswort vom kleinen Herr
Ist: Eines hat uns durchgebracht —
Lamm Gottes, daß Du wardst geschlacht!

Hermann A. Neufeld.

(Gospel Herold, Bundesbote, Zionsbote, Wahrheitsfreund u. and. möchten kopieren. Ed.)

—— : : ——

Getraut.

Mittwoch, den 25. März, wurden durch Reiseprediger Benj. Ewert im elterlichen Hause der Braut, bei Carnduff, Sask., getraut: Joel J. Schmidt, Sohn von Isaac J. Schmidt, Garden City, Kansas, und Helena M. Görtz, Tochter von Rev. Peter Görtz, Carnduff, Sask. — Das neuvermählte Paar gedenkt zunächst ihr Heim bei Dalmeny, Sask., zu haben.

Korrespondenzen.

Hepburn, Sask., den 27. März, 1925.

Da wir das Vorrecht hatten die lieben Geschwister Wilhelm Dück von Rußland seit dem Herbst in unserer Mitte zu haben, so haben wir die lieben Geschw. recht lieb gewonnen. Wir haben manche Segensstunde miteinander gehabt, besonders wenn der liebe Bruder uns mit dem Worte Gottes diente. Doch alles hat ja seine Zeit. Die lieben Geschwister haben ihren Wohnort nach Manitoba verlegt, und daher mußten sie uns verlassen.

Sonntag Abend feierte die Gemeinde hier am Orte ihnen ein kleines Abschiedsfest: es wurde ein Programm vorgetragen, welches von K. K. Kröker geleitet wurde. Er machte Einleitung mit Lied Nr. 72 aus Ev. Sänger. Dann las er Ps. 121 und betete. Zweitens folgte ein Lied vom Chor: „Du Stadt von Jaspis Mauern schön." Darauf folgte ein Männergesang: „Ja, gewiß wir seh'n uns wieder." Nachdem wurde ein Musikstück von dem Musikorchester geliefert. Als 5. folgte wieder ein Musickstück, geleitet von J. A. Goossen. 6. hielt Br. Dück eine Ansprache über Pred. 3, 1 —8; wir sangen noch das Lied Nr. 134 aus Heimatklänge, dann machte er noch etliche schöne Bemerkungen, wie alles seine Zeit hat. Darauf folgte als 7. ein Frauengesang: „Gott segne Euch." 8. Musik vom Orchester. 9. folgte eine Vorlesung von Schw. Heinr. Unruh. 10. trat Br. Gerhard Peters vor und las 1. Mose 13, 9 u. 11, machte noch einige wichtige Bemerkungen und sang ein russisches Lied vor. Darauf folgte wieder Musik. Während dessen wurde eine Kollekte gehoben. 12. folgte ein Gesang von etlichen Brüdern: „Mein Heim." Als 13. wurde vom Chor das Lied „Jerusalem" gesungen. Die Schlußrede hielt Br. Abr. Heinrichs mit Ps. 132. Wir hatten eine große Versammlung und ich glaube, ein jeder war froh und ging gesegnet von dannen. David Schmor.

— : : —

Mountain Lake, Minn., d. 28. März 1925

Von den verschiedenen Ereignissen und Festlichkeiten, die sich hier unlängst zugetragen, wären folgende zu verzeichnen:

Am Mittwoch, den 18. März, fand in dem nördlichen Versammlungshause der M. Br. Gemeinde eine Hochzeit statt, wo sich die jungen Leute, Isaak — der Sohn der Witwe H. Wiens und Nettie — die Tochter der Eheleute B. H. Friesen, die Hand für dieses Leben reichten. Diese jungen Leute gedenken auf die Farm der Frau Wiens, die sie gerentet haben, beheimatet zu sein.

Am Sonntag Nachmittag, den 22. d. M. fand eine Hochzeitsfeier in der Bethelkirche statt, wo Abraham, der Sohn der Frau P. H. Ewert u. die einzige Tochter d. Eheleute C. P. Harders, durch Aelt. H. H. Regier ehelich verbunden wurden. Nach der Feierlichkeit wurden alle Gäste im Kellerraum der genannten Kirche mit einem Mahle bewirtet.

Die Wahrheit des Ausspruchs, wo es heißt: „Freude wechselt hier mit Leid," bewahrheitet sich auch bei uns, denn nicht allein Freudensfeste wurden gefeiert, sondern auch der Tod ist auf mehreren Stellen in der Familie eingetreten und hat Lücken gemacht.

Am 20. März starb Friedrich Woyke, in der Nähe von Bingham Lake, nachdem er längere Zeit ziemlich leidend gewesen, im Alter von 65 Jahre, und wurde am folgenden Sonntag, den 22. d. M. von der Menn. Brüdergemeinde aus zur letzten Ruhe bestattet. Der Verstorbene hinterläßt seine in Trauer versetzte Gattin, 11 Kinder und seine 90-jährige alte, lebensmüde Mutter und Verwandte, die sein Abscheiden tief empfinden, doch sind sie mit der festen Hoffnung, daß ihr Gatte, Vater und Sohn, im Glauben von ihnen geschieden ist, u. in ein besseres Leben versetzt ist.

Die Frau des Johann Pankratz von Havre, Montana, die daselbst am 16. März nach dem Hospital gebracht wurde und am nächsten Tage an ihr eine Operation vollzogen wurde, starb bald darnach und wurde darauf im Sarge hergebracht, weil die nahe Anverwandten der Verstorbenen hier wohnen u. wurde am Sonntag, d. 22. von der Bethelkirche aus unter großer Beteiligung zur Grabesruhe bestattet. Sie ist 52 Jahre und 5 Monate alt geworden und hinterläßt ihren Mann mit 7 Kindern u. 4 Großkindern. Im Ehestande gelebt etwas über 30 Jahre.

Die alte Tante Gerh. Dick, geb. Klassen, die mit ihrem Manne im Jahre 1875 nach Amerika eingewandert und hier in der Nähe von Mt. Lake etwa 10 Jahre auf einer Farm gewohnt und darauf zur Stadt zogen, starb am 26. d. M. infolge eines Schlaganfalls, im Alter von 88 Jahren, 5 Monaten und 4 Tagen. Ihr Gatte, Gerh. Dick, starb schon im Jahre 1901 und sie hat etwas über 24 Jahre fast immer allein in ihrem Hause gewohnt, bis sie selbiges vor einigen Jahren an Jak. H. Wall verkaufte, wo sie bis an ihr Ende in Pflege war. Vor etwa 2 Jahren verlor sie ihr Augenlicht u. ihr Gedächtnis wurde auch derart geschwächt, daß sie sich immer nicht Daheim fühlte, worin sie dann auch ihre Sehnsucht nach einer besseren Heimat kund tat und war bekümmert um ihr Seelenheil. Wenn ihr dann die Verheißungen aus dem teuren Bibelbuch vorgelesen wurden, wurde sie auch wieder getröstet. Das Begräbnis soll Sonntag, den 29. von der hiesigen Ersten Mennonitenkirche aus stattfinden.

Die Gattin des Dietrich D. Peters war schon längere Zeit schwer krank, doch in letzter Zeit wieder etwas besser. Am 22. März änderte sich ihr Zustand fast plötzlich und am nächsten Tage kam ihre Erlösungsstunde und die entseelte Hülle wurde Donnerstag, unter großer Beteiligung von der Bethelkirche aus zur Grabesruhe bestattet.

So ergeht der Ruf: „Komm wieder Menschenkind," an einen nach dem andern und bald kann es auch geschehen, daß dieser Ruf an uns ergeht.

Das Wetter ist in den letzten Wochen besonders angenehm und schön gewesen, so daß die Farmer schon mit dem Einsäen der Feldfrüchte beschäftigt sind. Korr.

— : : —

Hillsboro, Kans., den 17. März, 1925.

„Die durchs Jammerthal gehen und machen daselbst Brunnen, und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Ps. 84, 7.

Wenn man die erschreckenden Nachrichten in den Zeitungen liest, die überall sehr häufig vorkommen, so wird man an obige Schriftstelle erinnert, daß doch diese Welt, besonders in dieser Zeit, im Großen Ganzen nur, ein wirkliches Jammerthal ist. Wie viel Grubenunglück, wo so viele Witwen und Waisen ihren Mann und Versorger und Kinder den Vater verlieren. So auch so viele Menschenleben wird durch zu schnelles Autofahren verursacht. Und wie viele liebe Frauen verlieren ihr Leben durch unvorsichtigen Umgang mit Kohlöl beim Ofen anfeuern. Es sollte dieses doch sicher mal zur Warnung dienen.

So geschah kürzlich in Denhof, N. Dak., bei unsern Geschwistern Beglau ein großes Unglück. Die Mutter zündete den Oelofen morgens an und legte sich nieder. Doch in kurzer Zeit war alles in Rauch und Flammen eingehüllt. Erschreckt und in Nachtkleidern versuchten sie die schlafenden Kinder zu retten. Ein Sohn von 15 Jahren half heldenmütig mit, um seine Geschwister zu retten; doch er und ein Mädchen von 17 Jahren und ein Knabe von 10 Jahren und einer von 6 verbrannten zu Kohle. Der Vater starb noch am selben Tage; die Mutter und ein Kind von 6 Monaten blieben am Leben, wiewohl das Kind Lungenentzündung davon getragen hat. Es hatte lange Zeit im Schnee in der grimmigen Kälte und nur mit einem kurzen Hemdchen bekleidet, gelegen. Diese 4 Leichen wurden am 15. Febr. begraben. Es wurden gleich $200.00 gesammelt für die traurige Mutter. Weckt ein solches Jammerbild nicht ein Verlangen, daß diese Welt mit ihrem unsäglichen Jammer doch bald ein Ende nehmen würde.

Dann möchte ich noch von einem Unglück erwähnen, das hier vor zwei Wochen geschah, und das dem alten 86 jährigen Vater Heinrich Dück den Tod brachte. Er wurde gestern unter großer Teilnahme begraben. Vater Dück ist bekannt von Rußland als Bierbrauer. Er hatte sich eine kleine Farm gekauft, bestehend aus 24 Acker, wo er mit seiner l. Frau noch gedachte ein wenig mit Hühner und einer Kuh sich zu beschäftigen. Kaufte sich auch noch ein Pferd und einen kleinen Buggy, wohl ohne den Auffatz. Nur etliche Bretter als Unterlage und hatte den Fehler gemacht, sie nicht gut genug zu befestigen. Als er um die Ecke bog, rutschte es nach einer Seite und fiel herunter. Er selbst fiel den Kopf aufs har-

te Pflaster, woran er nach 15 Tagen starb.

Einen Sonntag vor diesem Begräbnis war auch ein großes Begräbnis in der M. B. Kirche. Es war Onkel Isaak Löwen, der begraben wurde. Er hatte ein Medizingeschäft in Lehigh. Gestern ist auch seine I. Frau plötzlich gestorben.

Wir hatten vor etlichen Wochen einen erfreulichen Besuch in Pred. H. E. Fast samt seiner lieben Gattin, die er sich erst letzten Herbst aus Idaho geholt hat. Sie ist meines Bruders Tochter. Ihr erster Mann war ein Abr. Wiens von Inman. Der Besuch war uns sehr wert, da wir uns schon 9 Jahre nicht gesehen hatten. Bitte wiederkommen.

Wir haben hier jetzt sehr wechselhaftes Wetter.

Sollte von diesem Schreiben etwas von meiner Freundschaft gelesen werden, von den Quiring und Rempels Kinder in Minnesota, so sind sie alle hierdurch freundlichst gegrüßt. Würden gerne Mal einen Brief von Euch erhalten.

Erhielt auch dieser Tage einen sehr bittenden Brief aus Waldheim von einem uns unbekannten Peter Klassen. Sie haben keine Hemden mehr. Vielleicht ist jemand so gut und hilft ihnen etwas; und liest Jes. 58, 7—11. Peter Gäde.

—— : : ——

Winkler, Man., den 22. März 1925.

Wenn man eine Reise macht,
So kann man was erzählen.
Dem Wandrer oft sein Herze lacht,
Nichts kann man schön'res wählen!

Wie ich in meiner Arbeit unter anderm auch auf der Ostreserve war, und unter andern wichtigen Besuchen im Hause meines unvergeßlichen Freundes Gerhard Dyck im Dorfe Steinbach weilte, versprach ich, ihm einen getreuen Bericht einzusenden über die Gefühle und Eindrücke, welche ich überkommen, besonders während ich in seinem Hause weilte. —

Na denn zum Anfang: Steinbach, ein schmuckes Dorf, wohl so im Herzen der Mennonitenreserve gelegen, erfreut sich eines regen Besuches seiner Umgebung; wohl meistens der Farmer.

Diese Ortschaft hat schön gelegene und auch zeitgemäß gut ausgestattete Geschäftslokale, in denen ein reger Geschäftsgang herrscht. Gleich beim ersten Eintritt in die weitläufigen Räumen der Gebr. Reimer, empfing ich in warmer Begrüßung im Rahmen beglückender Vertraulichkeit die ersten Anzeichen von dem Glücksempfinden des Personals besagten Etablisements.

Gott ,wie groß und weittragend deine herrliche Errungenschaften auf dem Gebiete deiner Geschöpfe schon auf dieser oft so kalten öden Erde, wie herrlich mag's erst droben über jenem Sternenmeere werden, was keine Auge geschaut. —

Nachdem ich meine Geschäfte im Ankaufe verschiedener Waren bei einem bes. Freunde erledigt, alles geordnet und wohl Sehnsucht empfand, tiefere Gefühlen nachzugehen im Kreise alter Freunde, trat ich ein, ein zur Nachtherberge der goldenen Hoffnung. Ja, Br. Dyck, wenn Dich meine Beschreibung etwas vielleicht übertrieben klingt, so wisse, ich hatte damals an den Klippen der Sehnsucht fast Schiffbruch gelitten, und erhielt durch des Freundes Begleitungsinstrument die mit nötige Kraft Kraft im Ertragen selbiger Schwere.

Wohl hat unser himmlischer Vater alles gut und glückselig gemacht, aber nichts übersteigt jene Errungenschaft göttlicher Talente mehr, als daß der Musik. Auf keinem Gebiete impulsiv emporsteigender Hoheiten unsers Meisters gibt es edlere Eigenheiten, als die Eigenschaft unsers edelsten Freundes Gott Jehova Zebaots. Als der Abend mit sanften Fittichen den trautesten Zeitabschnitt des Tagesschlusses durch melodische Klänge eingeleitet hatte und wir etwa bis 10 Uhr uns unterhalten hatten, trat ich wohl angefacht durch Erinnern der sanften Stimme der lieben Hausfrau, als zum Gemahnen zur nötigen Nachtruhe ins Zimmer, wo mein Nachtbett stand! Und was Herr, Du meiner zeitlichen Güte, seh ich auf dem Stuhle der Orgel liegen, ein mir völlig unbekanntes Instrument — eine russische Balalaika, wie mir Freundchen erklärte. Da ich gerade eine Mundharmonika und zwar von M. Höhners, bei mir führte, fing unsere alte Sehnsucht zerstreunde Unterhaltung an. Dyck konnte seinem genialen Instrumente so etwas herauslocken, was man auf plattdeutsch — daut jeit oba goat — nennen würde. Wie im Traume verliefen ein Paar der schönsten Stunden, deren ich mich in meinem Leben erinnern kann.

Wenn nach tosendem, brandendem Wüten einer kochenden See, gepaart mit rastlosem Peitschen der gischtspritzenden Wogen, endlich friedliche Stille die Wogen des Meeres beherrschen, also etwa waren meine Gefühle — nachdem wir die paar kurze Stunden unseres Erdenlebens durchspielt hatten, begaben wir uns zur Ruhe. Also o Wonne, du trauliche Frau Musika — nur auf deinen Fittichen kann man die Brücken über Täler der Sehnsucht bauen. —

Also nur voran ihr edlen Jünger, die edlen Beschäftigungen und baute huldvolle Brücken über Abgründe menschlichen Jammers. —

Ich werde Freund und Br. Neufeld aufmerksam machen, über das Thema, welches wir mit Br. Fast von Harris hatten, an dem großen Stimmtage, als wir die so pikante Sache der Verbrüderung fast gesagt eidgenossenschaftlicher Vereinigungen der Gesamtmennonitengemeinden pflegten! O Wunder aller Gnaden, laßt uns als Bindeglied deiner Vereinbarungen uns nur Jesum wählen, den wir alle in Liebe gebrauchen, um als Bindeglied aller Gnaden den Lobpreisen zu helfen, der uns ewig sich erkor, ihm als Erwählte in Zeiten aller Zeiten nur alleine zu lobsingen, nur ihm allein zu bestimmen unser Lebensziel zu sein. Amen. Also auf den Höhen Tabors laßt uns ein Bethel anlegen und immer zu Jesum, nicht nur bei Maria und Martha suchen. P. H. Penner.

Rosenort, Man., den 29. März, 1925

Ihr mög't von Kriegs- und Heldenruhm,
So viel und oft ihr wollt verkünden;
Nur schweigt von eurem Christentum,
Gepredigt aus Kanonenschlünden.
Bedürft ihr Proben eures Mut's
So schlagt euch, wie die Heiden weiland,
Vergießt so viel ihr müßt, des Blut's,
Nur redet nicht dabei vom Heiland.

Man ist fast versucht zu glauben, das Bodenstedt, der diese Zeilen geschrieben hat, ein Mennonit gewesen sein muß.

Ob die Heiden im fernen Afrika oder Indien diesem auch beistimmen würden? Eine Ursache oder Gelegenheit so zu sagen, haben sie ja schon gehabt.

In einer merkwürdigen, traurigen Zeit leben wir. Wir Christen mühen uns oft untereinander ab, mit Dingen, die der Welt lächerlich sein würden; ist auch kein Wunder, denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes.

Traurig, aber wahr ist es, daß aus uns Christen, Männer aufgestanden sind, und auch in Zukunft aufstehen werden, die der Wahrheit nicht gehorchen werden. Verführen und werden verführt; sie eifern, aber mit Unverstand. Wir haben einen gerechten Gott, der sich nicht spotten läßt.

Die drei Hauptführer der sogenannten „Wiedertäufer" zu Münster, wurden 1535 nachdem sie überwältigt waren, mit glühenden Zangen gezwickt. Ihre Leichnahme wurden in drei eiserne Käfige am Thurme der Lamberti Kirche aufgehängt, wo sie noch heutigen Tages zu sehen sein sollen. Auch die 4 Zangen sind im Rathause zu Münster ausgestellt.

Der Herr redet von Zeit zu Zeit ernste Worte zu uns Menschenkindern, so wie auch jetzt in Rußland; ob er aber seinen Zweck erreichen wird? Gott gebe es. Wir Menschen wollen alle, ohne Ausnahme, so gerne haben, daß es uns dem Fleische nach gut gehen soll. Dieses liegt in der Natur. Ob es auch eine heitere Seite des Christentums geben mag? Ich will nicht Behauptungen machen, sondern nur Ansichten hören, die für uns allen lehrreich sind. H. E.

—— : : ——

Chico, Cal., den 16. März 1925.

Du liebes Blättchen, gehst wohl durch das ganze Land und hältst in einem manchen Hause an. Bringst Nachricht von Nahe und Fern, so manches Traurige, manchmal auch, was einen froh stimmt.

Kann berichten, daß es jetzt anfängt warm zu werden. Mancher wird wohl denken, daß es in California immer schön ist, doch haben wir hier auch Frost zu verzeichnen; so z. B. letzte Woche zeigte sich ein leichter Frost, und die Gärtner mußten ziemlich Oel verbrauchen, um den Frost abzuhalten.

David Neufeld hier hat sich ziemlich das rechte Auge beschädigt indem ihm ein Stück Holz beim Spalten ins Auge schlug. Den folgenden Tag hatte sein Sohn das Unglück, daß er sich den rechten Arm brach.

indem er beim Laufen über ein Stück Holz fiel. Der Knochenarzt von Reedley mußte gerufen werden, und wie wir hoffen, wird der beschädigte Arm bald hergestellt sein.

Bruder Richert hält in Orlando Abendstunden ab; möchte der Herr seine Arbeit segnen. Herzlich grüßend Corr.

Kann mir vielleicht jemand die Adresse angeben von **Joh. Sperling**, oder von ihren Kindern? Aus Rußland von Waldheim, Molotschna, ausgewandert. Tante Sperling ist meines Vaters Schwester. Mein Vater war Heinr. Peter Wedel. Soviel mir bekannt, sollen sie in Kanada wohnen. Gerh. H. Wedel, Trapuato, Gto, Mexiko.

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

Eine wichtige Sitzung des Executive-Komitees der Mennonite Colonization Board wurde den 11. März in Newton, Kansas, abgehalten. Berichte wurden vorgelegt über das Werk in Mexiko, welche zeigen, daß die Immigranten mit den zum Anfang nötigen Mitteln versehen werden. Bei dieser Gelegenheit möchten wir hervorheben, daß noch immer Gelegenheit ist, ihnen in dieser für sie so schweren Zeit eines neuen Anfang in dem fremden Lande Hilfe zu leisten. Eine besondere Aufforderung ist angebracht, um Geldbeträge zur Hilfe für diejenigen, die völlig mittellos sind. Es wird berechnet, daß $200.00 per Monat für diesen Zweck nötig sind.

In Bezug auf das Kolonisationswerk in Mexiko, ist man auf Wege und Mittel bedacht für die so nötige Hilfe für die neuen Immigranten. Man hofft, daß bald genauere Angaben gemacht werden können, über einen ausführlichen Plan nach welchem dieses Werk in Angriff genommen werden soll. Das Werk der Colonisation Board will nicht nur die Bedürfnisse in Mexiko in Rechnung ziehen, sondern ebensowohl in Canada.

Die folgenden Auszüge aus dem Bericht über das Werk in Sibirien für den Monat Januar werden von besonderem Interesse sein. Möge unsere Teilnahme an ihrem Notstand sich auf praktische Weise betätigen. Wenn die Entfernung nicht so groß wäre, würde es möglich sein, ihnen durch Kleidersendungen zu helfen, aber das wäre zu kostspielig. Es ist besser, das Geld, welches für die hohen Fracht- und See-Transport-Gebühren verausgabt werden müßte, an unsere Arbeiter in Moskau zu schicken, die an Ort und Stelle die nötige Wolle und Baumwolle kaufen, die zur Herstellung von mangelnder Kleidung dienen.

Auszug aus dem Januar Bericht, Sibirien Distrikt, (über Kleidernot und Spinnerei und Weberei).

Slawgorod, im Februar 1925.

Kleidernot: — Auf keinem Gebiete macht sich die Armut so erkenntlich, tritt sie so scharf zu Tage als in der Bekleidung. Der Hunger hat Unterernährung zur Folge, diese zuletzt Krankheit und Tod. Was sind die Folgen der schlechten Bekleidung? — Krankheiten, Ungeziefer und Tod. Viele Leute gehen im Winter garnicht bis in die frische Luft, denn sie sind nackend. Viele gehen halbnackend und erkälten sich bis in den Tod. Rheumatismus ist an der Tagesordnung. Das Ungeziefer nimmt überhand, denn Wäsche fehlt. Von den 75 besuchten Familien hat nicht eine einzige Familie für jedes Familienglied ein Hemd; 60 Familien haben in ihrem Hause überhaupt kein Stück Wäsche, in 15 Familien hin und wieder der eine oder andere. Kissenbezüge, Laken, Handtücher, Unterhosen, das sind Sachen, die gehören für diese Leute in das Gebiet der Märchen. Von Oberkleidern lohnt auch nicht zu reden; das sind alte Pelz- oder Sacklumpen. Aus den Spenden der russischen Mennoniten sind ja Kleinigkeiten in verschiedene Familien hineingekommen; doch das ist nur ein Tropfen der am Eimer hängt.

Wenn der Bauernstand wirtschaftlich erst so niedergegangen ist, als hier der Mennonit in Sibirien, dann bedarf es schon großer Mittel, und einer festen, zielbewußten Diktatur, um die Gesamtheit wieder wirtschaftlich auf die Beine zu bringen. Nur dann wird das äußere Aussehen wieder menschlich werden. Das könnte die A. M. R. hier in Sibirien erreichen, denn ihren Verordnungen fügt man sich, weil der Instinkt der Masse ihr sagt: Die A. M. R. sucht deinen Nutzen.

Und wie traurig ist es um die Betten bestellt! 75 Familien, die haben keine Betten. Was dort den Namen Betten trägt, müßte vernichtet, verbrannt werden. Wer wollte sich von uns darauf legen?

Wie doch die Armut erfinderisch ist! Komme ich ins Haus zu Korn. Sperling, Rownopol. Im Stall nichts, drinnen nichts; außer Frau und Kinder. Hinter dem Ofen hat der Familienvater ein Hock abgemauert, ungefähr ½ Meter hoch. Darinen liegt Stroh, auf demselben wälzen sich die halbnackten Kinder. Ich frage nach der Bedeutung des Hocks. Ja, sagt die Fau, Betten haben wir keine, Unterlage auch nicht, Wäsche auch nicht. Da heizen wir den Ofen gut an, und zu Nacht wühlen sich die Kinder ins Stroh. Um sie vor Zugluft zu schützen, haben wir abgemauert. Zu dem ist das Stroh so knapp, daß wir sparen müssen. So kann es nicht verschleppt werden, und bleibt es im Zimmer reinlicher. Also unser Memorandum No. 6 wird auch bei Familie Sperling in acht genommen.

Von Sperling ging ich zu Familie Voth. Dasselbe Bild, nur mit dem Unterschiede, daß dort außer dem Kinderhock noch ein Kälberhock existiert. Und die Kinder, scheint es, fühlen sich ganz wohl in diesem Hock, nicht schlechter als das Kalb in der Nachbarschaft. Das Hock für die Kinder, das geht noch. Die sind noch schamlos, unschuldig. Wo führt es aber hin, wenn ich an Familie Witwe Friesen in Stepnoje denke. Ich komme in dieses Haus. Nur die Frau ist zu sehen. „Wo ist ihre Familie?" — „Hinter dem Ofen." „Ich möchte sie sehen." „Na, Kinja, kommt mol fea, de Onkel, de well ju bisene." (Na, Kinder, kommt mal hervor, der Onkel will euch besehen.) Zwei Mädchen zeigten sich, eine Erwachsene wollte nicht. Ich ging und sah mir die Sache an. Kein Wunder, daß sie nicht wollte. Gegen mich, als einem Fremden, zeigte das Mädchen von 18 Jahren noch eine Scham, aber dieses Gefühl stumpft mit der Zeit auch ab. Wozu solche Zustände schließlich führen können und müssen, ist deutlich.

Durch Spinn- und Webarbeit werden alle Nackten, die da wollen, die Möglichkeit haben, sich aus der A. M. R.-Wolle mit Stoff für Oberkleider zu versehen. Die Wäschefrage aber bleibt unerledigt.

Nie kommt eine solche Familie in eine Versammlung oder Andacht. „Ich möchte gerne immer zur Versammlung gehen und eine Predigt anhören, aber sehen Sie selbst, kann ich?" Was sollte ich dazu sagen? Nein, die Familie kann nicht. Es genügt der Bilder. Abhilfe tut not, nicht weniger not, nein, mehr noch als die Ausspeisung.

Ich als Vertreter und Anwalt der Bedürftigen in Sibirien halte an, eine Summe zu assignieren speziell zu Bettzeug und Wäsche. Haben wir angefangen zu helfen, dann wollen wir das Hilfswerk so gestalten, daß das Ziel erreicht wird. Ein Jahr ist bereits verflossen. In dieser Zeit habe ich Verhältnisse, Umstände richtig kennen gelernt. Die Bevölkerung kennt die AMR und mich, ich kenne die Bevölkerung, weiß genau, wo, wenn was fehlt, wo und wie muß eingegriffen werden. Jetzt auf halbem Wege umkehren. Jetzt ist eigentlich erst einmal das Fundament für eine mit Erfolg garantierte Arbeit endgültig fertig.

Das sind meine Ansichten, meine Ueberzeugungen.

Spinnerei und Weberei. Die Resultate unserer Arbeit auf diesem Gebiete im Dezember waren nicht ermutigend. Die Abgeneigtheit und Vorurteilte der Bevölkerung im Dezember gegen unsere Art der Kleideraushilfe ließ auf wenig Erfolg schließen. Die bösen Anfänge mit der Walkerei mahnte auch zu ganz besonderer Vorsicht, bei Einführung der Spinn- und Webarbeit. Ich war mir Ende Dezember klar, daß für diesen Betrieb erst müsse eine richtige, gesunde Grundlage geschaffen werden. Es galt in erster Linie das Interesse für diese Aushilfe zu wecken. Solches konnte nach meinem Dafürhalten durch Zwangmittel nicht geschehen. Ich fing an, den Boden zu sondieren, auf welche Weise das tote Dorf aufzuwecken, Sinn für die Sache zu erzeugen sei.

Nach vielem Ueberlegen handelte ich so: Durch Zirkulare, durch die Bevollmächtigten, durch viele Privatpersonen machte ich die Bevölkerung im allgemeinen und die Bedürftigen insonderheit damit gut bekannt, daß die A. M. R. bereit sei, jedem Bedürftigen die Möglichkeit zu bieten, sich mit Stoff zu versehen. A. M. R. werde Wolle geben, die Bedürftigen dürfen diese dann

verspinnen und verweben. Der Stoff bleibt im Dorfe und werde dann unter die Bedürftigen verteilt werden. Jedes Dorf soll sich bemühen, Wolle anzukaufen, A. M. R. wird sie bezahlen, sobald der Bevollmächtigte die Rechnung vorstellt. Obengesagtes wußten alle ohne Ausnahme. Ich wollte feststellen, wo die Interessen stecken, mit welchen ein richtiger Anfang zu machen sei. Diese ließen auch nicht lange auf sich warten.

Bemerkung: Sie werden sich erinnern, daß seinerzeit ein gewisser Penner anhielt ihn in der Webearbeit zu unterstützen. Penner wohnte früher in Gnadental, Troitzkaja Wollost, gegenwärtig in Georgiewka Slawgoroder Wollost bei den 80-ger Dörfern. Zuerst kamen Sergejewka — ein Schüler des Penner — und Penner selbst für Georgijewka. Beide hatten Wolle angekauft, erhielten Geld dafür und noch mehr dazu für weiteren Wollenakauf und fuhren vergnügt nach Hause. Zu selbiger Zeit machte ich das Experiment auf Pawlodar durch Petkau. Dort war es Sofiewka, welches den Anfang machte. Dann kam Markowka aus der Chortitzer Wollost. Durch Markowka wurden angeregt die Nachbardörfer: Annowka, Stepnoje, Grischowka, Chortitza (Marantal, Alexanderkron, Halbstadt blieben kalt.) Die Bevollmächtigten kamen wohl horchen, aber dabei bliebs. Dem Beispiele von Sergejewka folgte das Nachbardorf Ekaterinoslawskoje. Später folgte Gnadental. Aus der Orlower Ecke kam Nicolaipol. Das Surren der Spinnräder überschlug in die Nachbarstadt: Schöntal von der einen Seite und Beresowka nach der andern. Alexejfeld, Ebenfeld, Hochstadt, Grünfeld, Friedensfeld, Alexandrowka, Nikolaidorf traten in Reihe und Glied. Zum Schlusse des Monats standen außer Brot: der 80-ger Dörfer, Alexanderkron, Halbstadt, Malaschowka, Reinfeld. Alle anderen waren bereits in der Arbeit, als die Mossibe anfingen zu regnen mit ihren Zwangsregeln. Gljaden war auch bereits tätig.

Die Maßregel, **welches Dorf nicht spinnt, erhält auch nicht Pajek,** bekam Anwendung nur auf Alexanderkron, Halbstadt, Saratow, Reinfeld. Die anderen waren bereits tätig, ausgenommen Malaschowka, Choroschoje, Silberfeld, Kleefeld, welche seit dem Sommer nicht mehr in unserer Ausspeisungsliste stehen, weil sie ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen, dem Vereine gegenüber. Bei meiner Rundreise suchte ich das Interesse für unsre Art und Weise zu beleben. In Pawlodar muß ich sagen, kann man das Werk doch nicht so ganz ein ungezwungenes nennen, aber auch nicht ein gezwungenes.

In Gljaden wird D. B. Harder die Sache besorgen. 87 Pud Wolle waren zum Februar in Arbeit, 270 Bedürftige waren tätig. Der Webestühle sind sehr wenig. Und wo welche sind, nicht alle Besitzer stellen sie in unseren Diesit. Die Spinnarbeit wird längst beendigt sein, dann wird die Weberei noch nachklingen. Zudem wartet man auch noch sehr auf Baumwolle. Der Stoff wird bedeutend besser; dazu tut die gesponnene Wolle viel mehr aus. Im Rückblicke auf den Januar sagen wir: es hat sich gemacht. Bis zum 1. März bringen wir's hoffentlich auf 200 Pud.

Wir arbeiten danach hin, die Arbeit in jedem Dorfe auf einige Stellen zu konzentrieren, und nicht die Wolle ins Haus zu geben. Wo letzteres praktisiert wurde, ändern wir solches ab.

Man kann anders nicht gut eine richtige Kontrolle führen. Es läßt sich auch ganz gut arrangieren. Die Väter übernehmen in mancher Familie die Pflichten der Kinderwärterin. Und wie die Männer sich an der Annower Versammlung erklärten, würden sie angenehm entschädigt, denn ihre lieben Frauen brächten am Abende alle Neuigkeiten aus dem Dorfe und Umgegend mit. Ich besuchte die Spinnstube in Annowka, wo 13 Spinnräder surrten. Es wurde erzählt, zur Abwechslung gesungen. Eine Frau nahm sich ein Herz und machte mir den Vorschlag beim nächsten Besuche die Gesellschaft mit Kaffee zu traktieren, denn er gehörte zum Kaffeeklatsch. Wir werden's wohl machen müssen.

Mit der gesponnen Wolle kreuzen die Bevollmächtigten in der Ansiedlung herum und sehen nach, wo sie Wolle weben können. Jedes Dorf dahin zu bringen, speziell für diese Arbeit einen Webstuhl herzurichten, ist nicht gelungen. Auch haben wir der Webekundigen zu wenig. Wir zeigen den Stand der Spinn- und Webereien in der Form, als wir sie erhalten, oder erhalten sollen. Die Zustellung der Berichte läßt immer zu wünschen übrig. Zerstreutheit und großer Entfernungen wegen.

Wir sind überzeugt, daß wir Resultate erzielen werden, die weit über unsere Erwartungen gehen.

American Mennonite Relief
J. A. Wittenberg.
Distrikt Vertreter, Sibirien Distr.

18. März 1925.

Neueste Nachrichten

Letzte Nachrichten.

Polen hat in den Ver. Staaten auf 2 Million Dollar Bestellungen auf Flinten gegeben. (Das arme Polen, das unlängst vor einem finanziellen Bankerott stand, findet noch soviel Mittel zu Schießgewehren.)

Die Londoner Kaufleute für Fleisch und Gemüse haben durch ihre Börse den Mitgliedern derselben verboten, russisches Speck zu kaufen, da dasselbe aus Fabriken Rußlands kommen, die englischen Eigentümern gehören, und von der Sowietregierung nationalisiert worden sind. Die Kaufleute behaupten, daß dieser Artikel als gestohlenes Gut zu betrachten sei.

In Jerusalem, Palästina, ist eine Universität gegründet worden.

Ein Spaß ohne Spaß!

Die Sowjetregierung weigert sich von Frankreich für die an ihr verkauften Oelprodukte französisches Geld entgegenzunehmen, da die Sowjetregierung den Franc für wertlos hält. (Ob das russische Geld mehr wert ist?)

Der bekannte Millionär Ford hat für's verflossene Jahr einen Reinverdienst von 100 Millionen Dollar zu verzeichnen. Demnach ist er jetzt der reichste Mann der Welt.

Ein gutes Geschäft.

Wie unlängst in der Rundschau bekannt gegeben wurde, hat Japan von der Sowjetregierung die Insel Sachalin mit ihren großen und reichen Oelquellen auf langjährige Konzession erhalten. Nun wird noch durch die englische Presse bekannt gegeben, daß laut geheimem Vertrag mit Japan, die Japanesen in Rußland volle Handelsfreiheit erhalten, und alle Gesetze über Nationalisierung erstrecken sich nicht auf die japanischen Geschäfte.

Der Kronprinz von England hat eine Reise von 25,000 Meilen durch Süd-Afrika und Süd-Amerika angetreten.

In Belgien liegt die Ex-Kaiserin von Oesterreich, Scharlotte auf Sterben.

Der König von Rumänien liegt auf Sterben. Sein Alter ist 59 Jahre.

Scheinbar bleibt **die Präsidentenwahl in Deutschland resultatlos,** dank der großen Zahl der Kandidaten und der Parteien. Der Kandidat der Nationalistischen Partei, Dr. Jarres, erhält die größte Stimmenzahl und doch nicht genügend, um als Präsident gewählt zu sein. (Einigkeit macht stark!)

Der Minister Englands für Aeußere Angelegenheiten, Chamberlain, erklärt öffentlich, daß die Verhandlungen mit Rußland nur in dem Falle erneuert werden, wenn die Kommunistische Internationale in Moskau gänzlich liquidiert würde, da dieselbe immer wieder versucht Aufstand in den englischen Kolonien hervor zu rufen.

Der berühmte italienische Prof. Wendandi, der das letzte Erdbeben in den Ver. Staaten vorher angedeutet hatte, behauptet, auf Grund seiner Forschungen, daß in naher Zukunft der nördliche und mittlere Teil Amerikas von einem viel stärkeren Erdbeben heimgesucht werden wird.

Ein sehr schweres Bahnunglück wird aus Moskau gemeldet. Der Schnellzug aus Turkestan rannte nahe Moskau an einen anderen Passagierzug. Die erste Nachricht meldet bei 50 Tote und 100 Verwundete.

Aus Paris kommt die Nachricht von einem großen Studentenstreik, der gegen einen von der Regierung angestellten Professor gerichtet war. Doch artete er in einen kommunistischen Aufstand aus, der nur mit Hilfe eines regulären Trupps Soldaten liquidiert konnte werden. Doch 54 Polizeibeamte wurden während des Aufstandes getötet.

Rußländer!

Aboniert auf das russ. monatliche, geistliche Blatt
СЕЯТЕЛЬ ИСТИНЫ

Es ist das Organ der russischen, evangelischen Bewegung in den Ver. Staaten und auch in Canada. Es gibt viel Material über die große Erweckung in Rußland. Außerdem gibt es auch Mitteilungen über das Leben der russischen und anderer Gläubigen in Amerika. Das Blatt erscheint schon das 10. Jahr. Es kostet ein Dollar das Jahr. Die Adresse ist:

J. B. Neprash
32 S. Munn Ave.
East Orange, N. J.

Ganz frei bis Neujahr 1926.

Wir sind bereit Ihnen ein Exemplar unserer Monatsschrift „Nordwestliche Post" für Haus und Hof frei zuzusenden, wenn Sie uns Ihren Namen sowie auch noch etwa 35 Kan. Namen einschicken, von solchen Personen, d. Taxzahler, Haushalter oder Haushalterinnen sind. (Namen in Ihrer nächsten Nähe vorgezogen.) Die Namen müssen deutlich und richtig geschrieben sein. Nach Empfang der Namenliste erhält der Einsender eine Vergütigun in Waren für seine Arbeit, im Werte von 35 Cents, portofrei zugeschickt. Man adressiere:

The Elmwood Press,
433 Talbot Ave., Winnipeg, Man.

Butter und Eier.

Sendungen verlangt.

Sendet uns Eure Butter und frische Eier. Wir zahlen die besten Marktpreise, und machen prompte Begleichungen.

C. J. Epp's Co.,
821 Alverstone Str., Winnipeg.

Der Drillbugger
(Schäl- und Säpflug)

Firma, C. Kirchner u. Co., Hamburg 1, Mönklebergstr. 7, Levantehaus.

5 und 6 schaarige, schneiden 30 bis 36 Zoll, sind zu haben und zu besichtigen bei den Vertretern für Sask.:

Hamm und Nickel
Harris, Sask., Bx 214, Lake View Farm.

Preis und Verkaufsbedingungen zu jeder Zeit bereit zu berichten.

Ein Heim.

Da wir umständehalber unser Heim bei Newport, Wash., verlassen haben und nach Shafter, Cal., gegangen sind, so möchten sich es die merken, die es nicht wissen, habe bei Newport ein schönes Heim zu verkaufen oder zu vertauschen. Man wende sich an Jacob Klein, Shafter, Cal.

Haus.

Nettes, warmes Haus, 6 Zimmer, nahe bei der Schule und 2 Mennon. Kirchen und Altenheim, möchte ich gerne vertauschen auf eine gute Farm. Anfrage zu richten: Box 210, Winkler, Man.

Achtung!

Bitte helft suchen! Unkosten werden vergütigt!

Müller, 10 Jahre Praxis, 29 Jahre alt, verheiratet, Mennonit, aufgewachsen in der Mühle, jetzt in 300 Buschel Mühle tätig, weil einsam suche Stelle in deutschem Ort; vertraut mit kanadischer Müllerei seit 1923. Auskunft durch die Rundschau.

Agenten

gewünscht in jeder Ortschaft. Leicht verkäufliche Haushaltungs - Bedarfs - Artikel. — Purity Products Co., 550 Ross Ave. Winnipeg, Man.

Sichere Genesung für Kranke
durch das wunderwirkende

Exanthematiche Heilmittel

— auch Braunscheidtismus genannt. —

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3444 Memphis Ave., S. W.

Letter Box 485 - Brooklyn Station, Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Jeder sein eigener Arzt.

Ein kleines Schriftchen mit einer großen Mission.

Allgemeine Gesundheits-Regeln. Liste bewährter Naturheilmittel. Liste neutraler, abführender und verstopfender Speisen. Selbstbehandlung zu Haus. Wie gesund bleiben usw.

Preis: 10 Cents, Portofrei.
John F. Graf, 1026 N. E. 19 Str.
Portland, Oregon.
Naturheilmittel Handlung.

Agenten verlangt

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen, zuverlässigen Agenten für Dr. Busheck's berühmte Selbst-Behandlung anstellen. Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat wende man sich an Dr. C. Busheck, Box 77, Chicago, Ill.

U S A

Wünsche meinen Hof mit Wohnhaus

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben=Kräuter-Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel.
4 Schachteln $1.00, bei:
R. Landis, 14 Mercer St.
Cincinnati, Ohio.

Leute in Canada können die Medizin zollfrei beziehen 3 Schachtel für 1 Dollar bei: Klassen und Wall, Hague, Sask.

Lehrer.

Mennonit aus Rußland, Absolvent der Halbstädter Kommerzschule, zwei Jahre in Deutschland studiert, sucht einen Posten als deutscher Lehrer in einer Mennonitengemeinde. Weitere Auskunft durch den Editor.

Bestellzettel.

Werter Freund!

Hiermit sende ich den gewünschten Betrag von $1.25 für das Buch „Die Hungersnot in Rußland und unsere Reise um die Welt." von D. M. Hofer.

Name ....

Postamt ....

Straßen No ....

Staat ....

Nur $1.25 portofrei.



Die Mennoniten in Chiwa (Mittel-Asien) und ihre Umgebung.

(Von G. A. Peters.)

Als des Fürsten neuer Palast fertig war, an dem die Mennoniten einen großen Teil der Arbeit getan hatten, lud der Fürst die Mennoniten zu einem großen Festessen in seinem Schloßgarten ein. Mußte ein Mennonit in irgend einem Hause des Fürsten etwas ausführen, so wies ihm ein Beamter die Arbeit an und ließ ihn dann allein. Der Gedanke, ein Mennonit könne etwas aus dem Schlosse entwenden, kam nicht auf. —

Eines Abends besuchte ich den Prediger der Gemeinde. Da lagen auf dem Tisch in seiner „großen Stube" verschiedene sehr kostbare Gegenstände: eine alte Damaszenerklinge mit goldenem Griff in goldener Scheide, verziert mit vielen Türkisen, eine kostbare Persianermütze mit einem großen Brillianten geschmückt, und anderes. Der menn. Prediger, ein tüchtiger Tischler, sollte für diese Gegenstände Kästchen und Futterale machen. Der Fürst wollte demnächst nach Petersburg reisen, wo er die kostbaren Sachen verschenken wollte. Das sind alles Beweise, wie großes Vertrauen den Mennoniten überall entgegengebracht wurde.

Wie sind die Mennoniten nach Chiwa gekommen?

Die Antwort auf diese Frage ist eine lange Geschichte. Sie ist uns von F. Bartsch in einer Broschüre, betitelt: „Unser Auszug nach Mittelasien," in interessanter Form gegeben, doch kann ich nicht ganz umhin hier etwas darüber zu bringen.

Als im Jahre 1877 in Rußland die allgemeine Wehrpflicht eingeführt wurde, ergriffen viele Mennoniten den Wanderstab und zogen aus, nach Amerika. Eine kleine Gruppe, meistens aus Mennoniten aus den Dörfern in Alt-Samara und dem Trakt, Samar. Gouvernement, bestehend, sah in der Auswanderung nach dem Westen, nach Amerika, einen großen Fehler. Als Begründung wurde das Wort Gottes angeführt, z. B. Offbg. 12 und andere. Die Brautgemeinde des Herrn werde ihren Bergungsort zur Zeit der großen Trübsal im Gebirge in Mittelasien, im Lande des Sonnenaufgangs finden. Chiliastische Ideen lagen der Richtung zugrunde. — Dazu kamen noch starke Werbungen von Seiten der russischen Regierung besonders der Verwaltung von Mittelasien, die um gute Siedler für die neueroberten Gebiete besorgt war. In Mittelasien durften sie, so hieß es, weiter ungehindert ihres Glaubens leben. Klaas Epp vom Trakt, einer der reichsten Bauern, wurde der hervorragendste Führer der Bewegung. Durch ganz eigenartige Auslegung der heiligen Schrift verstand er es, die auswanderungslustigen Leute für seine Ideen zu begeistern und manche schlossen sich um ihn als ihren Führer zusammen und wanderten nach Mittelasien aus. Wie schon erwähnt, war Mittelasien noch nicht lange in russischen Händen, und die Bevölkerung stand allem Europäischen höchst feindlich entgegen. Außerdem gab es dorthin keine Wege, außer beschwerliche Karawanenwege. Dasselbe galt auch mit Bezug auf das ganze Gebiet. So kam es, daß die Auswanderer arm und müde wurden. Der Führer aber schien den Mut nicht zu verlieren. Er fand immer wieder Stellen im Worte Gottes, die er aus dem Ganzen herausriß und womit er seine Ideen stützte. So verstand er es, seine Leute auch immer wieder anzuspornen, und sie zogen weiter und weiter, ungeachtet der großen Reisebeschwerden, ohne zu wissen, wohin eigentlich. Schließlich strandeten ein Häuflein in Chiwa, in Ak-Metschetj. Der größere Teil, müde und enttäuscht von Epps Führerschaft, zog ostwärts, bis daß er kam in die Gegend von Wernen, an der chinesischen Grenze, wo dann die Kolonie Auli-Ata entstand. Aber auch der in Chiwa gestrandete Teil spaltete sich bald. Epp blieben schließlich nur ganz wenige treu.

Als ich Ak-Metschetj besuchte, bestand Epps Gemeinde noch aus drei Familien und etlichen einzeln stehenden Personen. Ganz einsam stand ein Mann, namens Drake, der sich einst in der Rolle Johannes des Täufers gefallen hatte. Die andern alle waren längst, nach und nach, von Epp abgefallen und bildeten ein gewöhnliches Mennonitengemeindlein, das ernst bestrebt war, dem Herrn zu dienen.

Glaubte Klaas Epp tatsächlich an seine Mission, wie er sie vertrat, oder war er ein absichtlicher Schwindler, darüber ist oft verhandelt worden. Jedenfalls war er ein blinder Blindenleiter, der sich so selbst betrog und andere damit umgarnt hatte. Bald nannte er sich den Melchisedek oder den Elia des Neuen Bundes, bald war er einer der zwei Zeugen zu Jerusalem, dann wieder hieß er der zweite Sohn Gottes. Als er die Taufen „im Namen der beiden Söhne" zu vollziehen anfing, und als diese Frechheit seinen Getreuen doch zu weit ging, taufte er „im Namen des Sohnes, Sohnes. . . !" So ging die Nummer wieder durch. Oft versuchte er seine Gemeinde zu vergewissern, daß er nicht sterben, sondern gen Himmel fahren werde. Er hat es auch an Versuchen vor ihrer aller Augen gen Himmel zu fahren, nicht fehlen lassen, er blieb aber immer wieder in Chiwa. Die Schuld der Mißerfolge schob er seiner Gemeinde zu, die nicht stark genug im Glauben sei. In diesem Wahn blieb Epp bis zu seinem Tode, der um Neujahr 1912-13 erfolgte.

Alle Versuche von Seiten bibelfester Christen mit Epp zu sprechen, scheiterten. Er stellte sich dann nie, sondern hüllte sich in tiefes Schweigen. Das war seine Stärke vor der Gemeinde. Dazu kam ihm eine seltene Beeinflussungsgabe zu Hilfe.

Doch alle Menschen müssen sterben. Auch Klaas Epp starb. Sein Vermächtnis, daß er den Seinen hinterließ, war: Klaas Epp stirbt nicht. Er entschläft nur und wird wiederkommen. Bis heute ist er noch nicht wiedergekommen, wo er schon vor zehn Jahren starb. Sein kleiner Anhang aber wartet noch auf das Erscheinen seines Führers.

Wenige Tage nach dem Tode von Klaas Epp starb seine Frau, genannt die „Mutter der Lebendigen."

So war das Häuflein verwaist. Doch Epps Geist hält die Wenigen noch weiter im Bann.

Man weiß nicht, worüber man sich mehr wundern soll, ob über den „betrogenen Betrüger" oder über die Betrogenen.

Gott der Herr aber wird einst richten.

Die Mennoniten sind ein eigenartiges Völklein unter den Völkern. Was versteht man im gewöhnlichen Sinne unter dem Worte „Volk"? Gewöhnlich doch eine Gruppe von Menschen die durch Sitten, Gebräuchen, Anschauungen, Charakter, Sprache, verbunden sind. Wie entstehen Völker? Durch Abstammung, Vermischung, Klima, Bodenbeschaffenheit, Lage, geschichtliche Erlebnisse, usw. Jemand hat gesagt: Naturgesetze bilden Völker. Und die Gesetze des Geistes?

Was die Mennoniten sind, das sind sie zum großen Teil auch durch ihr eigenartiges religiöses Leben geworden. Das Wort „Mennonit" bedeutet heute mehr, als nur Konfession oder religiöse Gemeindezugehörigkeit. Es hat im Laufe der Jahrhunderte, sozusagen, nationalen Charakter angenommen. Und die Mennoniten sind ein besonderes Völklein geworden, wie es andere Völker sind mit ihren Tugenden und Schwächen, mit ihren von Gott bestimmten Aufgaben.

Die Familie der Mennoniten hat verschiedene Glieder mit allerlei besondern Eigenarten in Nebensachen. Nur zu oft kommt es vor, daß diesen Nebendingen zu viel Bedeutung beigelegt wird, wodurch viel gesündigt worden ist: vom lieblosen Richten bis zum harten Angriff. Doch: Soll das Leben auferstehen, muß die Form in Stükke gehen.

Aber es gibt in allen Lagern der verschiedensten Schattierungen auch immer solche, die die „Einheit der Kinder Gottes in Christo" den oft so scharf trennenden Nebendingen überstellen.

Und es gibt ein Band, so fühlen es doch alle, das die verschiedenen Richtungen umschlingt und verbindet: Nach außen hin, das dreisilbige Wort „Mennonit", nach innen hin, die „Zusammengehörigkeit als Kinder Gottes in Christus Jesus."

Wenn aber einst der Herr die Seinen sammeln wird vom Morgen und Abend, vom Mittag und von Mitternacht, dann werden auch die von Ak-Metschetj in Chiwa mit denen aus Süd-Rußland und aus Nord-Amerika vor Ihm hintreten mit Freuden und ihre Garben bringen von der Saat, die sie oft mit Tränen, aber in Treu' und Glauben ausgestreut haben.

Dann wird erfüllt werden das Wort unseres Heilands, das wir oft so gerne anführen, aber trotzdem nicht voll bewerten: „Eine Herde — ein Hirte!" Und die Bezeichnung „Mennonit", wie wir sie uns heute oft mit Vermessenheit beilegen, wird nicht mehr gelten. „Dein Reich komme, O Herr, komme!" (Forts. folgt.)

Weierhof, Deutschland, d. 16. März 1925.

Möchte alles, was an das 400 jährige Bestehen unserer Gemeinschaft erinnert, und gemeinsam besprochen u. beraten soll werden, zur Ehre Gottes u. Jes. Christi unseres Heilandes, zum Wohl unserer Gemeinschaft und zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden dienen. Es ist eine seltene Gelegenheit, d. Gott uns schenkt. Er segne jede treue Bemühung. (Siehe letzte Nummer. Ed.)

Viel haben wir erlebt, seitdem Sie uns verlassen haben. Langsam geht es wieder aufwärts in den äußeren Verhältnissen. Gnädig hat der Herr uns hindurchgeholfen. Er wird weiter helfen. Ihm sei alles befohlen. Mit herzlichen Grüßen

Chr. Neff.

Coolidge gegen Anerkennung Rußlands.

Washington. Präsident Coolidge ist, wie heute im Weißen Hause erklärt würde, allen Vorschlägen, daß die Politik der Administration inbezug auf Sowjetrußland geändert werden sollte, noch immer unzugänglich. Er kann keinen Grund dafür erblicken, Vorschläge, die Sowjetregierung anzunehmen, in Erwägung ziehen, da jene Verhältnisse, die einer solchen Anerkennung bisher im Wege standen, unverändert fortdauern. Auch glaubt der Präsident nicht, daß die in der letzten Zeit von andern Mächten zur russischen Anerkennung eingenommene Haltung eine Aenderung der Haltung der amerikanischen Regierung nötig mache.

— : : —

84 Reichswehrsoldaten in der Weser ertrunken.

Detmold. 84 Soldaten der deutschen Reichswehr ertranken heute Morgen in der Weser, als eine von Pionieren zu Manöverzwecken geschlagene Brücke zusammenbrach. Die Opfer bildeten einen Teil einer Marschkolonne, die in voller Feldausrüstung über die Brücke marschierte. Mehr als hundert Soldaten stürzten in den Fluß, als die Pontonbrücke zusammenbrach. Die Leute wurden durch das schwere Gepäck, das sie nicht abzuwerfen imstande waren, am Schwimmen behindert.

— : : —

Engländer befürchten, ihren süd-afrikanischen Handel an andere Länder zu verlieren.

London. Die Schutzzoll-Blätter bauschen Berichte aus Kapstadt, daß das südafrikanische Kabinett die Vorzugszölle, die der Einfuhr britischer Waren gewährt werden, abzuschaffen gedenke, in sensationeller Weise auf. — „Morning Post" behauptet, daß man in Regierungskreisen die Sache mit ernster Besorgnis verfolge. — Der Korrespondent der „Daily Expreß" in Kapstadt meldet, daß die Sache von Großbritanien verheimlicht wurde, während man die Vereinigten Staaten, Holland und Deutschland ins Vertrauen zog, und daß die Handelskreise dieser Länder bereit stehen, eine Kampange zu setzen, die darauf hinzielt, den Briten den Handel in Südafrika wegzufangen. — Die Depeschen behaupten auch, daß die alten Gegensätze zwischen Buren und Briten, die seit der Errichtung des südafrikanischen Bundes langsam zu verschwinden begonnen, aufs neue erwacht seien.

— : : —

Feindselige Stimmung zwischen Rußland und Polen.

Moskau. Feindselige Kundgebungen gegen Polen wegen Ermordung der Terroristen Baginsky und Wierzorkiewicz in der Nähe der polnischen Grenze durch einen polnischen Polizeisergeanten hat die Sowjetbehörden veranlaßt, das Hauptquartier der hiesigen polnischen Vertretung mit einer starken Wachmannschaft zu umgeben. In Leningrad werden die Straßen in der Nähe des polnischen Konsuls durch Berittene abpatrouilliert. Das Komissariat für auswärtige Angelegenheiten hat bei der polnischen Mission scharfen Protest dagegen eingelegt, daß der polnische Konsul Karchewsky in Minsk Vater Ussak, den die Behörden zu verhaften suchen, versteckt halte. Die Exequatur des Konsuls ist annuliert worden und seine sofortige Abberufung wird von den Soviets gefordert.

Mussolini hält neuen Krieg für sicher.

Rom. Premier Mussolini behandelte in einer Feuerbrandrede im Senat das noch heute als Richtschnur geltende Motto der alten römischen Imperatoren: Si vis pacem, para bellum. (So man Frieden will, muß man sich auf Krieg vorbereiten.) Er hielt die Rede im Laufe der Debatte über die Reorganisierung der italienischen Armee. Mussolini drückte die Ueberzeugung aus, daß weitere Kriege kommen würden und fragte die Senatoren mit dramatischer Pose, ob sie wirklich glaubten, daß der große Krieg, der Europa vier Jahre lang in Blut badete, nach ihrer Meinung der letzte gewesen sei. Die allgemeine Antwort war ein lautes „Nein!" — „Es scheint mir, daß Sie alle derselben Ansicht sind," meinte der Premier.

Kohlengräberstreik in West Virginia.

Morgantown. In 18 Gruben im nördlichen Teil des Staates von West Virginia, in denen organisierte Kohlengräber beschäftigt sind, wurde heute die Arbeit eingestellt, und gleichzeitig erging an alle in West Virginia beschäftigten, keiner Organisation angehörige Kohlengräber die Einlandung, sich dem Streik anzuschließen und dafür zu kämpfen, daß alle Kohlenbergwerke organisiert werden. Die Aufforderung zum Streik wurde vom Van A. Bittner, internationalem Repräsentanten der Union, erlassen. Das Kohlenrevier, das durch den Streik in Mitleidenschaft gezogen wird, erstreckt sich über 12 Counties im nördlichen Teile des Staates. Die größten Bergwerke liegen im Monongalia- Marian-, Harrison-, und Taylor - County. In den Gruben, deren Betrieb durch den Streik unterbrochen wurde, sind ungefähr 27,000 Arbeiter beschäftigt.

Sowjetregierung annulliert Kontrakt mit Westinghouse Co.

Jaroslaw, Rußland. Der Gerichtshof des Jaroslawer Distrikts annuliert heute auf Betreiben des Obersten Wirtschaftsrates den Kontrakt zwischen der Sowjetregierung und der Westinghouse Airbrake Co. Die Regierungsanwälte behaupten, daß die amerikanische Gesellschaft keine der Kontraktsbedingungen erfüllt habe.

Siedlungsmöglichkeiten.

Liebe Leser!

Sonnabend, den 18. April, d. J., fahre ich ab nach Lucky und Beechy, Sask., und werde dort dann eine Zeitlang im Interesse der C. N. Railway-Ländereien und der Mennonitischen Ansiedlung verweilen.

Diejenige, die sich für diese Ansiedlung entschlossen haben und dieses Land besichtigen wollen, werden mich in Lucky Lake finden. Die Ausfahrt aufs Land ist frei.

Ich möchte noch einmal erwähnen, daß dieses C. N. R. Land, zwischen den zwei großen Mennonitischen Ansiedlungen bei Rostern und Herbert liegt, und daß dieses die letzte Pionier-Ansiedlung im westlichen Canada ist, welche für unsere Mennoniten sehr passend (dicht an der Bahn) und auf leichte Bedingungen und billig zu erwerben ist.

Noch etwas an solche, die diese Ansiedlung zu unterstützen wünschen: Also dieses Land ist ganz billig und so zu sagen auf sehr leichte Zahlungsbedingungen zu kaufen. Es ist reines Wiesenland und ein jeder, der hinzieht, muß Wohnung bauen, welche genügen, bis die Einnahmen von der Farm es erlauben bessere Einrichtungen zu treffen. Auch müssen die Meisten den nötigen Viehbestand und Gerätschaft haben. Kurz gesagt: die Ansiedler suchen nach Unterstützung, und ich teile hiermit mit, daß ich Vorschuß zur Beförderung entgegennehme, aber ein jeder Dollar soll von die Ansiedler mit Interessen zurückgezahlt werden. Es liegt hier eine sehr wichtige Sache vor, und wer da will und kann, der sollte mithelfen. Zweitens ist es reines Geschäft und ein jeder Ansiedler, welcher durch meine Gesellschaft um Unterstützung anhält und erhält, gibt eine Garantie für die gleiche Summe; d. h. wer für $100 Vorschuß erhält, gibt auch für $100 Garantie für andere Ansiedler, die auch auf solche Wege Unterstützung erhalten, so daß jeder Dollar, welcher für diesen Zweck geliehen wird, unter der sogenannten doppelten Garantie steht. Also geliehenes Geld unter diesem Plan steht sehr gut versichert (jede Bank in Canada ist unter solchem Plan organisiert).

Wir nehmen auch Vieh und altes Gerätschaft unter diesem Plan für diese Ansiedlung. Wenn jemand irgend ein Pferd oder Kuh, Kalb, Schaf oder Gerätschaft hat, welches für diesen Zweck zu kaufen ist, bitte es gleich zu melden.

Wm. D. Reimer.

Trustee for Canadian Settlers Assn.
Morden oder Winnipeg, 51 Lily Str.

N. B. Um Täuschungen zu vermeiden, bitte zu merken, daß meine Gesellschaft die Canadian Settlers Assn. auf eigenen Fuß steht und mit der Canada Colonization od. die Canadian National Settling Assn. und dessen Filialen keine Verbindung hat.

Auf, nach dem Süden.

Erhalte hier und da Brief von solchen, die gerne eine Heimat im milderen Klima haben wollen, jedoch nur über geringe Mittel verfügen. Nach langem Suchen ist es mir gelungen, so einen Hafen für wenig Bemittelte zu finden und will die Sache nun beschreiben. Ehe ich ans Werk gehe, möchte bemerken, daß alles was ich nun schreiben werde, nur eine Uebersetzung einer englischen Annonce meiner Firma ist, und daß 90 Millionen das Vermögen meiner Firma ist; also alles was nun kommt, wahr sein muß, oder aber die Gesellschaft könnte belangt werden. Weitere Tatsache, daß diese Firma mächtige Interessen dort unten hat infolge besonders interessiert, daß der Ansiedler erfolgreich ist. Während allerdings in der Strecke die ich hier beschreibe nur 5000 Acker enthalten sind, so verfügen wir jedoch über weitere 100,000 Acker, die nur wenige Meilen von den 5000 Acker entfernt sind. Ich mache diese lange Einleitung, weil ich weiß wie weit ab manche der Leser von dieser Strecke entfernt, und daß es etwas kostet, sich die Sache anzusehen und man dann natürlich besonders interessiert ist, daß man mit absolut haftbaren Männern es zu tun hat. Wer sich hiervon vielleicht durch seine Bank oder aber sonstige Vertrauensperson überzeugen will, bin ich gerne bereit, den Namen der Gesellschaft zu liefern und so wie so auf Verlangen liefere ich illustrierte Pamphlette mit den nötigen Beschreibungen in Englisch und den Namen der Firma.

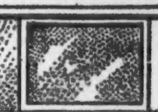
In unmittelbarer Nähe einer Stadt von 5000 Einwohnern liegt dieses Land das wir in 40 Acker Stücke oder darüber verkaufen. Vier Bahnen bedeuten ester Klasse Markt mit dem Norden. Nur 100 Meilen vom Golfe gelegen, jedoch 200 Fuß über dem Meeresspiegel bedeutet, daß die milde Golfbrise den Sommer angenehm und den Winter milde, sodaß man dort mit Erfolg auf Südfrüchte wie Orangen, Feigen, Citronen ziehen kann. Kein Schnee oder Eis. Man wohnt das Jahr über draußen und kann jeden Monat etwas zum Markt bringen vom Lande. Ein Kommissionshaus besorgt den Handel mit Früchten und Gemüse, was alles sehr gut gedeiht und Süßkartoffeln, die unglaublich gut dort gedeihen, kann man in Masse durch das Waarenhaus verkaufen, daß dort schon Jahre lang Kartoffeln für baar aufkauft. Regen in Genüge, durchschnittlich 52 Zoll das Jahr. Geflügel und Eier haben einen guten Preis. Schönes, weiches Wasser in Masse 25 bis 50 Fuß tief, und zugleich gibt es viele Quellen auf dem Lande. Trotz der besten Kunststraßen, und jeder Ansiedler kann an solcher Kunststraße wohnen, und der Tatsache, daß erster Klasse Schulen, etc., sind die Steuern nur von 12 bis 20 Cents per Acker. Bauholz sehr billig. Nun zum Hauptpunkt. Der Preis ist von $25.00 bis $50.00 per Acker; erste Anzahlung 10 Prozent, der Rest in 10 Jahren. Also kauft man z. B. eine 40 Acker Farm, die eine große Familie gut ernährt, so zahlt man nur $100.00 bis aufs höchste $200.00 für so ein Grundstück und man kann in wenigen Monaten, ganz gleich wann man anfängt, ernten. Ich glaube nicht, daß es ein gesünderes Klima gibt als dort auf dem Hochlande. Es sollten jedoch aus verschiedenen Gründen mindestens 50 Familien auf einmal loslegen. Warum nicht da einige Delegaten hinsenden, würden gerne die Fahrt nicht zu teuer machen und deren Bericht sollte man dann trauen. Mennoniten ziehen heute nach dem Süden und zahlen $400.00 per Acker und haben keinen ähnlichen guten Markt wie hier, da wir eben wie gesagt die Bahnen haben und in der Nähe die großen Hafenstädte. Also weil eben alles so billig, muß man nicht freie Fahrten verlangen, in anderen Worten geschmiert wird nicht, laßt uns ehrlich sein. Sind gerne bereit, die nötige Garantie zu leisten, daß wenn ein Wort in unseren Annoncen unwahr, wir gerne alle Reiseunkosten bezahlen wollen.

J. H. Penner,
Newton, Kans., U. S. A. Bx20.

Canada wirbt um Immigranten. Der Direktor des Büros für Immigration in Canada, Dennis, hat bekannt gegeben, daß Canada in Europa, besonders in Schweden und Dänemark, sehr um Immigranten wirbt, und ausschließlich um Farmer. Im vorigen Jahr sind 56 000 Farmer eingewandert. In diesem Jahr hofft man auf 100 000. Dieselben sollen nach den westlichen Provinzen, Alberta und Saskatchewan gebracht werden. K. H. Neufed.

Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



48. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 15. April 1925 No. 15

Beilage.

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw).

Wie an dieser Stelle bereits berichtet worden ist, wurden die Bedürfnisse in den von der Hungersnot heimgesuchten Distrikten Rußlands und Sibiriens auf $5,500.00 per Monat für die Monate Januar, Februar und März geschätzt. Das Zentral Komitee war in der Lage den vollen Betrag für den Monat Januar zu schicken, jedoch für die Monate Februar und März konnten nur je $4000.00 geschickt werden. Wir wissen nicht, wie viele um deswillen ihre tägliche Ration entbehren mußten. Wir hoffen, daß unser Volk dieses Werk in den nächsten drei bis vier Monaten genügend unterstützen wird bis die von der Hungersnot Betroffenen durch die neue Ernte in den Stand gesetzt werden mögen, selbst für ihre Bedürfnisse zu sorgen.

Der folgende Auszug aus einem Briefe aus Moskau an das Zentralkomitee unter dem Datum des 12. Februar 1925 wird von Interesse sein.

„Mit unserer Arbeit geht es den gewohnten Gang. Die Stellung der Obrigkeit zu unserer Arbeit ist eine fortgesetzt freundliche. In Sibirien verlangen wir von denen, die unterstützt werden und sonst arbeitslos sind, daß sie Arbeit verrichten zum gemeinen Nutzen. Sie sollen sich beteiligen an Verbesserung von Straßen und Schulhäusern etc. Manche von den Leuten haben offenbar an dieser Arbeit, die von ihnen gefordert, wenig Gefallen, aber da wir zu der Ausführung unseres Programms die volle Mitwirkung der Obrigkeit haben, glaube ich, daß es uns gelingen wird, dieses Werk erfolgreich weiter zu führen.

„Rußland hatte einen ungewöhnlichen Winter. Bis dato hatte Petrograd nur etwa zwei Zoll Schnee. Moskau hatte etwas mehr, doch kaum genügend für Schlittenfahrt. Im Dezember hatten wir einige Tage strenge Kälte, aber bald nach Weihnachten wurde es wärmer. Wir haben einen „offenen" Winter. Im Kaukasus dagegen, herrschte um die Weihnachtszeit die strengste Kälte, bis 20 Grand R., wodurch große Not entstand, weil die Leute auf einen solchen Winter nicht vorbereitet waren. Auch an den Obstgärten hat der Frost sehr großen Schaden verursacht. Im Wolga Distrikt und in Sibirien kam der Winter spät. Auf Weihnachten fiel Schnee und seitdem ist die Witterung normal gewesen."

Ein Brief von Michael Horsch, Hellmannsberg bei Ingolstadt, Deutschland, bestätigt den Empfang der Kleidersendungen, die von Scottdale, Lancaster und Souderton geschickt worden sind. Er berichtet, daß die Kleider nur unter den Bedürftigsten verteilt werden, und daß es eine große Hilfe und Segen für sie ist. Ferner erwähnt er, daß er von einer Sendung von Mehl aus Canada benachrichtigt worden ist. Diese Sendung wird ebenfalls zur Stillung vieler Not dienen und wird zum Teil gleichzeitig mit der Kleidung verteilt werden. Unsere Brüder in Deutschland sprechen für diese Gaben im Namen der von der Not betroffenen Unglücklichen ihren wärmsten Dank aus. Obwohl man dort nicht von wirklicher Hungersnot sprechen kann, ist die Not unter den ärmsten Bevölkerungsklassen in den Städten und Gebirgsgegenden noch immer groß. Alle Gaben die für dieses Hilfswerk gegeben werden, sind sehr willkommen.

10. März 1925.

Reisestimmung.

Mein Weib! Mein guter Kamerad im Kampfe des Lebens!

Bis hier bin ich nun gekommen. Den ganzen Tag hat niemand ein Wort zu mir gesagt, und das tut mir ganz gut. Ich sitze und denke ungestört an Dich. Mir ist kein Reisen mehr interessant. Ich bange mich und singe im Stillen alle die lieben Heimatlieder.

Die schwermütigen, russischen Gesänge kommen mir in den Sinn. Ich höre die Musik in den Worten und in der Weise, und es ist mir, als umgebe all' diese Musik wie ein Kranz von herbstroten Weinranken Dein liebes Gesicht.

Du! Du!

Du! Du!

Du hast mir das Leben lieb gemacht, und Du bist die Zierde meines Lebens!

Es ist Frühling, aber mir ist's als wäre es ein warmer, sonniger Herbsttag, und wir beide sitzen in der von wildem Wein umrankten Laube. Nachtfröste haben das Weinlaub rot gefärbt, — es sind die Farben des Todes, die es schmücken. Und durch das Laubwerk zieht ab und zu ein Hauch, der schon einen leichten Stich in's Eisige hat.

Der Winter kommt!

Aber wir fürchten den Winter nicht, denn die Liebe hat uns ein warmes Nest gebaut.

Ich sitze am Kamin im weichen Polsterstuhl. Die Birkenscheite knistern. Du hast einen Schemel herangerückt und lehnst den Ober-Körper an meine Kniee. Ich streichle Deine Wange und erzähle Dir Märchen von dem Frühling, der da war und — der da kommt.

Der da kommt . . . .

Wir werden still und lauschen.

Ist's nicht, als versuche eine Lerche schüchtern ihre Stimme? — Und nun steigt sie auf zum Himmel und jauchzt einen Strom von Freude hinaus in die weite Welt, — daß er weithin über Welt und Feld sich ergießt und die Erde jubeln macht.

Anna und Agnes, unsere ältesten Töchter, haben zuerst miteinander geflüstert, von dem Glück, das still ihre Mädchenjahre erfüllt. Und nun klingt ihr h[illegible]es Lachen durch das Haus. —

Und der Jakob hat daneben gestanden und mit dem ihm eigenen Lächeln gelauscht, ob er wohl auch etwas von den Geheim-

nissen der Mädchen aufschnappen könne. Jetzt wendet er sich und geht, aber in seinem Jünglingsherzen flammt der Name „Helene" so hell und leuchtend, daß wir beide ihn ganz gut quer durch die „Overalls" lesen können.

Und Lischen tritt von hinten an Dich heran, legt ihre Arme um Deinen Hals und ihre heiße Wange, aus der das Blut spritzen will, an die Deinige. Auch klein Gretchen kommt herzu und schaut mit großen Kinderaugen bald Dich bald mich fragend an.

Die Kinder verstehen die Märchen nicht, die ich Dir erzähle, denn sie sind im stärksten Erleben derselben, und wer die Märchen am stärksten erlebt, der versteht sie am wenigsten. . . . .

Während ich dieses schreibe, eilt der Zug durch die Prärie südwärts. Mir scheint, es ist wärmer geworden.

Ich hebe die Blicke vom Papier und — o Wunder! — Draußen ist Frühling, — sprossender, grünender, blühender Frühling! Als ich anfing zu schreiben, mutete die Natur draußen noch herbstlich an. — Jetzt ist kein Zweifel mehr: es ist Frühling, und alles ersteht neu zu Leben und Wonne und Seligkeit.

Mir ist's, als käme ich mitten aus dem Winter in diesen Bluhst.

Der Winter! — Reichen sich in ihm nicht Vergangenheit und Zukunft die Hände?

. . . dann werden wir sein wie die Träumenden.

. . . Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird weg müssen.

Mein liebes Weib, Dein dummer Adolf durcheilt das nüchterne Amerika von Nord nach Süd und träumt vom Träumen. Und der Adolf ist eigensinnig und will träumen. Und wenn jemand ihm das verbieten wollte, so könnte er ganz kindisch eigensinnig werden, sich auf den Rücken werfen und mit allen Vieren strampeln, bis man ihn in Ruhe ließe. Und wenn man ihn schelten sollte, weil er so kindisch ist, dann könnte er auffahren und entgegnen: „Der Heiland selbst hat gesagt, wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen; — und weil ihr so furchtbar klug und nüchtern seid, — eben darum vernehmt ihr nichts vom Reiche Gottes." —

Frühling!

Sprossender, grünender, blühender Frühling!

„Siehe, Ich mache alles neu."

Wie weit ragt doch unser armes, kleines Alltagsleben hinein in die unermessliche Herrlichkeit des Ewigen!

Empfindest Du das, mein guter Kamerad?

Aus Kansas City grüßt Dich Dein treuer, dummer, kindischer Adolf, — der unverbesserliche Träumer! —

Barmherzigkeit.

Das ist ein wohlbekanntes Wort. Es ist ein biblisches Wort. Es enthält sehr viel und es könnte uns zum Segen gereichen, wenn wir einige Momente stiller Betrachtung diesem Worte widmeten. Es ist wert zu merken, daß die heilige Schrift das Wort Barmherzigkeit, so wie wir sie von Gott erlangen unter drei besonderen Umständen gebraucht. Wir wollen auf diese drei Gedanken aufmerksam machen.

Erstens sagt uns die Schrift, daß die Bekehrung einer Seele der Bermharzigkeit Gottes zuzuschreiben ist. Paulus sagt von sich: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Vorbild denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben." Diese Barmherzigkeit wurde dem Apostel zu teil, als der Herr ihm begegnete vor den Toren Damaskus und als Ananias zu ihm kam und ihm die Vergebung seiner Sünden meldete. Er sagt weiter auch von andern, daß sie selig geworden sind nach der Barmherzigkeit durch den Glauben. Ich finde nicht in der heiligen Schrift, daß unbekehrte Menschen Barmherzigkeit bei Gott erlangt haben. Wie wir in Röm. 11, 31 lesen: „Also haben jene auch jetzt nicht wollen glauben an die Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist, auf daß sie auch Barmherzigkeit erlangen." Ja, seine Barmherzigkeit währt immer für und für, bei denen, die seinen Bund halten. O, wie köstlich ist es doch, daß Gott ein Vater der Barmherzigkeit ist, und daß er reich ist an Barmherzigkeit.

Zweitens sagt uns die Schrift, daß ein Wandel im Licht uns möglich ist, durch die Barmherzigkeit Gottes. In Judä 2 lesen wir wie folgt: „ Gott gebe euch viel Barmherzigkeit und Frieden und Liebe!" Nach diesem Wunsche schildert Judas den ruchlosen Wandel derer, die nicht Barmherzigkeit nehmen. Viel Gnade und viel Barmherzigkeit bedürfen wir, nicht nur um Gottes Kinder zu werden, sondern es auch zu bleiben. Paulus wünschte seinen Brüdern im Glauben immer wieder Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott unserem Vater. Daß wir einen barmherzigen Fürsprecher haben, der uns vertritt und der mit uns mitfühlen kann in unseren Schwachheiten, das gibt uns immer wieder Mut, den Kampf aufs neue anzugreifen. Ja, er ist versucht allenthalben gleichwie wir, auf daß er barmherzig würde und ein treuer Hohepriester, damit er mit den Seinen mitfühlen könnte und für sie beten.

Drittens weist die Schrift darauf hin, daß wir an jenem Tage Barmherzigkeit werden von Nöten haben. Paulus wünscht dem treuen Onesiphorus, daß er möge Barmherzigkeit finden bei dem Herrn an jenem Tage. Dieser treue Bruder, der den Apostel oft erquickt und sich seiner Bande nicht geschämt, auch der bedarf noch der Barmherzigkeit an jenem Tage. Mein lieber Leser, bekannter und unbekannter Freund, lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wann uns Hilfe not sein wird.

Viertens wollen wir aufmerksam machen auf die Tatsache, daß der Herr auch von den Seinen Werke der Barmherzigkeit an Armen und Bedürftigen erwartet. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." „Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat." Fragen wir uns, wie steht es in meinem Leben? Ueben wir Barmherzigkeit, wenn es sich handelt um Fehler unserer Mitmenschen, wenn es sich handelt um Hilfe für die Bedrängten und Armen, die armen Heiden? Gehören wir, lieber Leser zu denen, die da sagen: Die Liebe Christi dringet uns also? Wenn wir wollen Barmherzigkeit erlangen, müssen wir auch Barmherzigkeit üben. Das ist ein furchtbarer Gedanke, wenn ein Gericht keine Gnade mehr enthält.

Gott, der du reich bist an Erbarmen,
Nimm dein Erbarmen nicht von mir,
Und führe durch den Tod mich Armen,
Durch meines Heilands Tod zu dir,
Dann rühm ich ewig hocherfreut:
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit.

Ein Rundschauleser.

——:: ——

Ein Vergelt's Gott!

Wir wollen ein **Dankschön** sagen und ein **„Vergelt's Gott."** Wir hatten hier in diesem Winter **dreitausend Pfund gebrauchte Kleider** verteilt an Bedürftige, und manchen Dank hat's gegeben, der dem Geber trifft. Daher möchten wir als Ermutigung sagen: „Werdet nicht müde Gutes zu tun, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne aufhören." Zudem möchte ich eine Begebenheit hier hören lassen:

Es war diese Tage ein Bruder zu Mittag bei uns, u. unter anderem teilte er mit, daß er schon 18 Monat kein Hemd oder Unterkleid angehabt hatte. — Da sehen wir, daß es noch arme Leute gibt. Wer von uns wollte hier im kalten Winter 18 Monate ohne Unterkleider gehen?

Es hat Freudentränen gegeben für die Gaben, die die Glaubensbrüder aus Rußland erhalten haben. Auch etliche Kranke haben es erhalten. Auch etliche, die in diesem Winter angekommen sind, bekamen schöne, warme Kleider. Als wir die letzten 8 Pfund erhielten, nahm es nur fünf Stunden, da war alles verteilt, und mancher hat wohl wenig oder gar nichts erhalten.

Doch der Frühling ist da, wo es den Armen leichter gehen wird. Wir, als Mitarbeiter, möchten allen Gebern hiermit herzlichen Dank sagen. Sollten noch mehr Einwanderer kommen, und selbst für die, die schon hier sind, es eine schlechte Ernte gibt, dann fehlt nächsten Winter noch mehr Daher: „Werdet nicht müde!"

Grüßend J. B. Dyck.

Winkler, Man.

Korrespondenzen.

Rosthern, Sask., den 26. März 1925.

Einen herzlichen Gruß an den lieben Br. Editor, seine Mitarbeiter und die lieben Leser zuvor!

Frühlingswetter! Klarer Himmel und warmer Sonnenschein! Der Schnee ist am Schwinden; im Städtchen wenigstens. Wie angenehm doch, wenn man aus dem Hause ins Freie tritt und einer wird nicht mehr so grimmig von der grausigen Kälte durchschauert! —

Die alte Mutter Johann Andres von Eigenheim, schon seit Jahren Witwe und heimatlos, war vor einigen Tagen nach Rosthern gekommen, um so wie früher auch schon zu verschiedenen Malen, sich wieder für eine Zeitlang bei ihren Kindern Gerhard, Johann und Jakob Andres und David Plett besuchsweise aufzuhalten. Am letzten Sonntag, den 22. März, hatte sie noch den Gottesdienst besucht und meiner Frau auf Befragen nach ihrem Befinden mitgeteilt, daß es ihr im Uebrigen ganz gut gehe, nur das Gehen sei ziemlich schwer. Am darauf folgenden Dienstag hatten meine Frau und Schw. Wilh. Esau der Frau Pred. Joh. J. Klassen einen Besuch abgestattet. Um halb sieben Uhr abends kehrten sie zurück. Etwa eine Stunde später kamen Jak. J. Friesens zu uns und richteten an uns die Frage, ob wir schon von dem Tode der Frau Joh. Andres gehört hätten. Sie kamen gerade von dem Sterbebette der lebensmüden, soeben entschlafenen und aufgebahrten Pilgerin, deren letzte, ruhige Atemzüge sie noch hatten beobachten dürfen. Der Prediger, Br. Joh. J. Klassen, war herbeigerufen worden und so hatten sie der Entschlafenen unter Gesang, Ansprache und Gebet ein feierliches Abschiedsfest und Vorfeier zum Leichenbegängnis, welches morgen, Freitag, den 27. März, in Eigenheim stattfinden soll, gegeben. Montag Abend war die ganze Familie zur gewohnten Zeit zur Ruhe gegangen und als sie am Dienstag früh herunter gekommen waren, und nach lieb Mütterchens Schlafzimmer im untern Stock gesehen hatten, fanden sie dasselbe hilflos auf dem Fußboden liegen. Ein Schlaganfall muß doch wohl die alte Mutter beim Aufstehen und Anziehen getroffen haben, der ihr auch die Sprache geraubt, denn nur ein einziges Ja und Nein hatte sie auf Fragen geäußert, bis sie nach 12 Stunden still und ruhig verschied. Sie ist 80 Jahre und 9 Monate alt geworden, hat 13 Kinder geboren, von denen 7 sie überleben, von ihren 67 Großkindern sind noch 53 am Leben, das jüngste erst eine Woche alt: Sie war eine Helena Epp, Tochter des wohlbekannten Predigers der Chortitzer Mennonitengemeinde, Jakob Epp in der Ebräer Kolonie. —

Heinrich Dörksens von Morden, Man., sie wohnten vor einigen Jahren in Rosthern, sind hier angekommen und werden, wie verlautet, in Laird ihr Heim aufschlagen. —

Die Aeltestenwahl für die aus Rußland eingewanderten Mennonitengeschwister hat am 15. d. Mts., stattgefunden, und „Der Bote" meldet unter anderem am 25. d. M., das Ergebnis derselben, laut welchem der Pred. Br. Joh. Joh. Klassen gewählt ist. Gott segne ihn und setzte ihn zum Segen für Viele! — (Unterstütze d. Segenswunsch von Herzen. Ed.) Wm. Rempel.

—— : : ——

Buhler, Kans., den 27. März, 1925.

Einiges aus „Laufende Ereignisse im Lichte der Schrift" entnommen.

Mord im religiösen Wahn verübet, ist nichts Neues. Beinahe für jedes Jahrhundert haben wir davon zahlreiche Berichte. Von allen Arten Wahnsinn scheint der religiöse der schlimmste zu sein. Geschlechtliche Verdorbenheit und Mordsucht waren Züge häufig vorkommender fanatischer Bewegungen der Vergangenheit. Der außergewöhnliche fanatische Kultus unserer Tage, bekannt unter dem Namen: „Apostolik u. Pentakostal" entwickelte eine ähnliche Tendenz. Die schlimmsten Formen der Sinnlichkeit verbunden mit diesem Kult hat man entdeckt, die als Bewegung des Geistes Gottes verkleidet erscheint.

Beständig sprechen die Pfingstleute u. Glaubensheiler von Besessenheit. Jede Krankheit wird einem Dämon zugeschrieben; Zahnschmerz ist vom Teufel, und vieles andere rührt vom Teufel her. Daher beanspruchen sie auch die Austreibung des Teufels. Die Kirchengeschichte berichtet Fälle armer Leidender, vermeintliche Besessene, die zu Tode geschlagen wurden, um den Teufel auszutreiben. Einer dieser „Heiler" führt eine Frau mit sich, die vorgibt, die Gabe der Unterscheidung zu haben, ob jemand Glauben habe geheilt werden zu können oder nicht. Es ist uns erzählt worden, daß solche, die nicht auf die hypnotische Streichungen des „Heilers" reagieren, als besessen bezeichnet werden.

Welche Verirrungen! Wir warnen nochmals, von solchen Männern und Frauen fern zu bleiben. Setzet Euch nicht dem Einfluß solcher Personen aus die Wunderwirkung beanspruchen. Denkt daran, was Jesus Christus sagt: „Es werden falsche Christus und Propheten aufstehen und werden große Zeichen und Wunder verrichten; um, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten zu verführen." Matth. 24, 24.

C. H. Friesen.

—— : : ——

Gooldtown, Sask., den 29. März, 1925

Werte Rundschau u. Leser!

„Und draut der Winter noch so sehr
Und streut er Schnee und Eis umher
Mit trotzigen Geberden,
Es muß doch Frühling werden!

Blast nur, ihr Stürme, blast mit Macht,
Mir soll darob nicht bangen!
Auf leisen Sohlen übernacht
Kommt doch der Lenz gegangen!"

Du lieber Lenz, mit Blumen im Haar,
Mit Vogelgesang und frohem Klang,
Mit Jubel und Jauchzen in jeder Brust,
Mit neuem Leben mit Knospen und Weben!
Wie schienst Du so fern, wie hat' ich dich gern!

Wie haben wir deiner so lang geharrt!
Mit Hangen und Bangen und schwebender Pein,
Mit gemischten Gefühlen und Geduld gepaart
Schwand die Zeit. Doch nun komm herein!
Der Schnee weicht langsam dem Sonnenstrahl.
Die Wasserrinnen plätschern u. brausen
Und sanftere Winde vom Westen sausen.

Der Mensch so abhängig von Mutter — Natur,
Er atmet wieder von neuem auf!
Und mit ihm die ganze Creatur
Ruft sich zusammen zu neuem Lauf!

Du liebes Herz, gib dich zufrieden
In dieser wechselvollen Zeit!
Dein Sehnen wird nie gestillt hinieden,
Dein Streben ist Vergänglichkeit!

In deine Pflicht mit aller Treue,
Ob Kält', ob Wärme dich umgibt,
Nimm' dich zusammen doch aufs neue,
Der kalte Nebel bald zerstiebt!

Pflanz neuen Glauben, neue Liebe,
Pfleg' sie mit Sorgfalt, ohne Zier!
Ja, gebe Gott uns neue Triebe,
Gesundes Wachstum für und für!

(Danke. Ed.) Daniel Fast.

—— : : ——

Lodi, Cal., den 30. März 1925

Will heute versuchen von hier etwas einzusenden, sonst vergißt man noch, daß es in California ein Lodi gibt.

Ich weiß von Lodi zu sagen, daß es bekannt ist als eine reiche Stadt. So sagen die vielen Fremde, die hier durchfahren. Lodi ist keine Großstadt, doch aber eine große Stadt. Außer dem, daß der Handel sehr rege geht, wohnten viele Farmer ringsum der Stadt, so daß der Acker nahe der Stadt bis $3000.00 im Preise ist; mehrere Meilen hinaus 1000 Dollar. Dann ist die Stadt sehr deutsch und wenn man an den Ecken und Enden der Straße steht, hört man, wie es vielfach deutsch hergeht. Ich lege ein Bild dem Berichte bei und wenn der Editor mal nach der Westküste kommt, kann er sich orientieren. Es ist eins der größten Hotels, das Lodi hat. (Werde da absteigen. Ed.)

Das Klima ist hier im Winter etwas kalt, wenigstens kälter, als in Shafter, das 250 Meilen süd von hier ist, aber im Sommer ist es auch nicht so heiß. Man hält hier wohl besser aus und bleibt, besonders im Sommer, etwas kühler im Kopf. Uebrigens sage ich garnicht, daß hier keine Hitzköpfe sind, die sind wohl auch mal im hohen Norden beim Red River und Saskatchewan River herum; ich weiß mich noch zu erinnern, daß es dort manchmal blutige Köpfe gab, wenngleich der Bart Eiszapfen aufwies. Aber das ist nicht die Sorte Hitze, von welcher hier die Rede ist. Es gibt eine Tempe-

ratur, die kommt nicht aus dem Magen, wohl auch nicht aus der Leber, nicht aus dem Norden oder Süden, sondern aus der Natur des Blutes. Warum das Blut so stark auf die 5 Sinne einwirkt, weiß ich nicht, aber es ist oft da und da muß der Eine manchmal klüger sein sein als der Andere, damit es nicht über Temperatur geht.

Die Rundschau hat in letzter Zeit merkwürdig viel auf Lager gebracht, und zwar zum Denken und Behalten. Sie ist wirklich ein Blatt, daß Rundschau hält, was unsere Mennoniten machen. Das ist uns als Mennonitenvolk auch wirklich gut und nötig, denn als Kulturvolk haben wir viel zu lernen, und müssen von einander wissen.

Das Wachstum ist in diesem Winter infolge des vielen Regens besser, als letztes Jahr. Es sieht sehr schön auf den Feldern. Das Getreide steht wunderschön und die Gerste hat schon die Aehre. Die Weinstöcke lassen schon Blätter aus und hoffentlich läßt der oft auftretende Frühlingsfrost sie wachsen und zerstört sie nicht. Beim Arbeiten im Weingarten, merkten wir heute, daß schon großen Traubenblüten angesetzt sind. Demnach wird es wieder eine Traubenernte geben. Manchmal muß so ein Weingärtner tüchtig seine Arme schwingen, um das Unkraut von den Stöcken weg zu bekommen. Da fällt uns oft das Lied bei, daß in früherer Zeit viel gesungen wurde: „Geht hin in den Weinberg, das sei euer Ziel. Der Knechte sind wenig, der Arbeit ist viel."

Ja, das kann man von California schon sagen, daß hier viel Arbeit ist, wenn dieselbe auch manchmal nur schwach bezahlt wird. Doch denke ich, daß es im Allgemeinen doch gut ist und man nicht klagen sollte. Manche Arbeiter gehen nur so rasch weiter und dann wird ihr Nest kaum warm. Dann kennt man sie nicht, wenn sie auf andere Plätze kommen und dann ist wenig los. Daraus entsteht viel Arbeiterelend.

Nebst den vielen Kirchen in Lodi, steht auch die M. B. Kirche als Zeuge für ihren Meister da. Das Wort Gottes wird jeden Sonntag morgens und abends verkündet. Alle andere Woche findet der Jugendverein am Abende statt. Die Gebetsstunde ist Mittwoch abend. Die Chorübung ist Donnerstag abend. Außer mancher andern Arbeit im Reiche unseres Meisters, arbeitet der Nähverein Jung und Alt im Wechsel. In California ist es immer drock, doch müssen wir halt sehen, wie wir uns mit dem Wesen der Gegend aussöhnen, damit wir dieses tun können und jenes nicht lassen.

Einige Schulen wurden geschlossen wegen Keuchhusten; auch Windpocken waren etwas herum in diesem Winter, doch allgemein war der Gesundheitszustand gut. Die Aerzte haben sonst alle Hände voll zu tun unter den Tausenden bei Lodi herum. Wenn nicht Krankheitszustände herrschen, dann kreiseln die Autos in der Luft oder Babies verlangen bei ihrer Ankunft des Arztes Anwesenheit. Wir bedauern nur, daß unser lieber Bruder Dr. J. J. Seibel uns verläßt und nach N. Dakota geht. Da wird noch mancher mit einem feuchten Auge daran denken, wenn der Dr. erst weg sein wird. Auch im Gemeindechor verlieren wir in ihm eine Kraft.

Noch einen Gruß an Editor und Leser. A. G. Sawatzky.

——:: ——

Main Centre, Sask., den 30. März 1925.

Den Frieden und die Liebe Gottes in Jesu zum Gruß!

Auf Anfrage von Br. Heinr. A. Neufeld, Herbert, ob die Gemeinde zu Main Centre würde wünschen, daß er seine, ihm von der Konferenz anvertraute Arbeit im Reiche Gottes noch vor der Saatzeit zu tun, dann sei er bereit dazu. So kam er auf Wunsch der Gemeinde, Montag, den 23. März, her und hielt noch Abendstunde, und dann wurde bestimmt auf Br. Neufelds Vorschlag, jeden Nachmittag Bibelbetrachtungen zu haben; als Thema „Die Dreieinigkeit Gottes," aus der Bibel zu beweisen, weil diese Lehre in dieser Zeit so sehr angefochten wird. An den Abenden sollten Predigten sein. Konnten aber nur einen Nachmittag Bibelbetrachtung und zwei Abendversammlungen haben, denn es setzte Tauwetter, so daß die Wege schlecht wurden, und die Versammlungen schwach besucht wurden. So wurde es vorläufig aufgegeben vielleicht bis nach der Saatzeit.

Im März ist das Wetter sehr wechselhaft gewesen, mit unter auch ein Paar Schneestürme. Auf den Feldern ist der Schnee fast alle weg, nur um die Häuser und Gärten liegt er noch haufenweise.

Manche der neuen Eingewanderten haben Farmen gekauft, andere haben gerentet. Etliche sind nach Manitoba gezogen. Unsere Freunde, die in Manitoba sind, schrielen, sie fürchteten das viele Schuldigwerden. Sie richten ihre Blicke nach Alberta, wo noch Regierungsland zu freien Heimstätten aufzunehmen ist. Der Herr möchte jedem sein bescheiden Teil geben.

David Fröse.

Isaak J. Friesen, P. O. Djejewka, Gov. Orenburg, Kol. Pretoria, Rußland, möchte gerne die Adresse seines Vetters **Natzlaffs** oder Retzlaff erfahren, ebenfalls möchte er erfahren, wo sich H. G. G. **Neufeld** aufhält, früher in Dawlekanowo, Ufa, gewohnt und anno 1913 oder 14 nach Californien gezogen. Wer hierüber Aufschluß geben kann, möchte sich an obige Adresse wenden oder an Mr. P. P. Epp, Laird, Sask.

——:: ——

Mathilde Heinr. Nisdorf, früher Mardorf, Kreis Franzburg in Pommern. Deutschland, sucht ihre Schwester **Auguste Adelheide Schefske,** geb. **Porat,** ungefähr 32 Jahre alt. Herr Schefske ungefähr 42 J. alt. Ausgewandert anno 1914 von Kersel, Estland nach Süd-Amerika. Um Auskunft hierüber wird an die obige Adresse gebeten oder an **Pauline Heim,** Moose Horn, Man. Box 16.

Todesanzeige.

Gestorben.

Da es sich gerade so trifft, daß hier mehrere Sterbefälle vorgekommen sind, so will ich etliche davon erwähnen. Als erster ist Abr. Wiebe's Sohn hier bei Dunelm von etwas über einem Jahr gestorben. Jetzt den 20. März die Ehefrau des Johann G. Wiebe. Ihr Alter hat sie gebracht auf 62 Jahre. Sie war schon lange krank. Wurde vom Schlag gerührt und konnte nicht sprechen; doch wußte sie sehr genau, was in ihrer Nähe vor ging. Ich war eine halbe Stunde vor ihrem Abscheiden noch da, und sie erkannte mich gleich. Ich dachte nicht, daß sie so schnell ausgekämpft würde haben; sie soll auch nicht einen schweren Todeskampf gehabt haben. Sie war eine stille Dulderin; hoffen, daß sie selig entschlafen ist.

Es sollen noch mehr hier in der Reserve gestorben sein, aber ihre Namen kann ich nicht angeben als die Frau des Johann Vogt von Wymark, die kürzlich begraben wurde. Sie war eine Tochter des David Braun, Neuendorf, Rußland, nur etwas über ein Jahr hier. Sie war noch ganz jung, etwas in den zwanzig Jahren.

Jacob Wall.

(Br. J. Wall hat seine Adresse von Dunelm nach Swift Current geändert. Ed.)

——:: ——

Gestorben.

Br. Heinrich H. Neufeld, Lost River, Sask., ist den 2. März, im Alter von 45 Jahren, 6 Monaten und 3 Tagen gestorben. Er war wohl einige Male in letzter Zeit etwas leidend gewesen, aber doch nicht bettlägerich. Hatte noch immer seine Arbeit besorgt. Und auch noch am Tage seines Todes eine Fuhre Stroh geholt und beinahe abgeladen gehabt als ihn der Tod übereilte. Der liebe Verstorbene hinterläßt seine tief betrübte Gattin mit sieben unmündigen Kindern, seine alte trauernde Mutter, neun Geschwister und viele andere Verwandte und Freunde. Im Ehestande gelebt 13 Jahre. Im Jahre 1902 zusammen mit seinen Eltern und Geschwistern von Neu-Plujew, No. 4, Neubergtal, Süd-Rußland, nach Manitoba eingewandert, und im Jahre 1906, zusammen mit den vorhin Erwähnten und anderen, zu Lost River angesiedelt. Die Begräbnisfeier fand unter großer Beteiligung am 7. März statt. Reiseprediger Benj. Ewert leitete die Feier und hielt die Leichenrede. Text: Ev. Matth. 24, 42 u. 44.

Verwandte gesucht.

Bitte um die Adresse des Joh. Joh. Siemens oder Jak. P. Siemens. Meine Mutter Anna Joh. Siemens, Tochter des Reisepredigers Joh. Siemens, erst Andreasfeld, Alt Kolonie, dann bei Barwenkowo gewohnt. Meine Adresse: P. H. Thielman, Box 161, Plum Coulee, Man.

Mission.

: :

Aus der Ferne.

Teure Geschwister u. Leser d. Rundschau!

Grüß Euch Gott, teure Geschwister. Schon lange habe ich die Mahnung gefühlt, daß ich tief in Schuld bin den werten Geschwistern gegenüber, aber was mag nun alle Entschuldigung helfen, darum keine Entschuldigung, nur ein Bekenntnis, daß ich noch und wir alle auf dem Felde hier kindlich glauben, daß das Blut Jesu unseres geliebten Heilandes alle unsere Schulden gut macht. Dieses ist in dieser Zeit wo so viele den Irrlehren Gehör geschenkt haben, von um so viel größerer Wichtigkeit, daß wir als Kämpfer an der Front unsere größten Waffen strecken und dem Feinde die Hand zum Frieden bieten. Nein, nimmer kann das geschehen — — .

Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß wenn wir Missionare Berichte schreiben, dann wollt ihr nicht zuerst eine Predigt von uns, wie viele dazu nur geneigt sind, sondern Ihr wollt unter dieser Ueberschrift dann auch etwas von den Erfahrungen und Kämpfen von der Front hören, oder lesen. Darum nun wieder einiges.

Seit ich das letzte Mal schrieb, haben einige von uns mehr oder weniger mit der tückischen Malaria zu tun gehabt. Beide Schwester Kornelsen und auch Schwester B. F. Wiens wurden hart davon mit genommen und bis wir schließlich inne wurden, was eigentlich ihre rechte Krankheit war, hatten sie schon manches gelitten. Schwester Wiens war zuletzt einiche Wochen in unserem Hause, um sie besser pflegen zu können, denn unsere Häuser sind zu weit auseinander, um wenn man viel Arbeit hat, noch so einen Kranken wirklich Hilfe zu leisten. Als die Krankheit sich nun erst in der wahren Erscheinung entpuppte, konnte sie durch Gottes Hilfe und die rechten Mittel auch zum zeitweiligen Stillstand gebracht werden. Es scheint, daß bei einigen nur die Einspritzung von der Medizin die rechten Erfolge erziehlt. Dann später mußte ich auch mich ob gut oder übel, dem Fieber ergeben. Hatte etwas zu viel zu tun und zu besorgen, daß mein Körper nicht stark genug war, die Bazillen abzuwerfen. Aber doch konnte ich den letzten Termin im Bibel Institut erst beendigen, wo die Arbeit am meisten für mich war, ehe ich mich ergeben mußte, aber es kam schon beim Examen zum Ausbruch. Dann wieder einige mal einige Ueberanstrengungen, und es war dahin mit der Kraft. Aber der Herr gab Gnade, daß ich jetzt schon bald einen Monat frei davon bin und konnte meiner Arbeit nachgehen.

Schwester Wiens aber hatte vorige Woche und auch schon vorher wieder starke Anfälle, aber auch jetzt wieder hat der Herr durch das Einspritzen geholfen und sie ist wieder munter. Doch will ich in den nächsten Tagen ihr noch eine Dosis davon geben und hoffen und beten, daß sie dann völlig frei davon werden kann, um doch die Vorbereitungen zu ihrer Amerikareise machen zu können. Unter häufigen Malariaanfällen ist es schwer, verantwortliche Plätze zu bedienen. Ja wir bedürfen Eurer Fürbitte, denn wir sind hier an der Front im Feuer. Wir haben auch wenige Rekruten unsere Plätze zu füllen wenn wir verwundet im Hospital liegen müssen. Oder dürfte man nicht solche Vergleiche anstellen? Jetzt sind wir so ziemlich alle recht schön gesund und froh in der Arbeit. Es geht aber nicht alles immer nach unserm Wunsch und Willen, und es ist auch nicht alles Gold was da glänzt auf dem Missionsfelde, und über die härtesten Kämpfe schreiben die Missionare nicht viel in den Blättern. Wer mehr tiefere Einblicke und mehr von des Missionars innerem Leben und Kämpfen so wie Enttäuschungen wissen will, der schreibe an uns persönlich und frage nach diesem und jenem Gegenstand, welches vielleicht manchmal auf beiden Enden mehr Mut und Feuer anzünden könnte.

Es hätte schon längst sollen berichtet werden und ich dachte auch, daß jemand es würde, von dem letzten Tauffest, welches wir auf dieser Station feiern durften. Dieses betraf einige von unseren bedeutendsten Lehreren. Der Oberlehrer in der Knabenschule, für welchen wir schon viel und Jahre lang gebetet hatten trat frei heraus. Er war ein frommer Mann schon all diese Jahre und so tadellos, daß er sich immer mit irgend einem der Getauften messen konnte und wirklich sein Wandel war ein Muster für viele, auch betete er öffentlich und hielt Abend- und Morgenandachten in der Schule und wenn es drauf an kam, auch anderwärts zeigte, daß dieses der rechte Weg sei. Dann vor etwas mehr als einem Jahre, nahm er entschiedene Stellung auf Gottes Seite in unseren Erweckungsversammlungen, aber zur öffentlichen Taufe konnte er sich immer nicht entschließen, denn es war doch zu viel vor allen öffentlich solches Bekenntnis abzulegen. Er war oder ist einer der vordersten Aeltesten von seinem Dorf und in anderen Angelegenheiten wird er oft befragt, und stand also in Verbündung mit bedeutenden Männern. Aber nun trat er entschieden heraus und ihm folgten sofort vier andere Lehrer.

Ein anderer ,welcher sich erwiesen hat als eine sehr tüchtige Kraft in der Arbeit, auch ein Lehrer, aber der noch nur einige Monate vorher zu uns gekommen war, war sechs Jahre lang Lehrer in der katholischen Mission, und er erzählte wie der Priester wiederholt in ihn gedrungen sei, er solle sich bei ihnen taufen lassen und also ein Katholik werden, wozu er sich aber nicht entschließen konnte. Nun aber als er erst Gelegenheit bekam, die Bibel zu lesen, sah es fast als ob er sie wirklich verschlingen würde, wodurch er volles Licht für sich selbst bekam und hat sich herzlich bewährt. Nun als diese anderen Lehrer heraustraten wagte er sofort diesen Schritt, und hat sich bewiesen als ein frommes Kind Gottes. Er ist Lehrer in der Frauenabteilung unseres Bibel Instituts, wo er den so unwissenden Frauen die so schwerlich begreifen können, ihre Lektionen so klar macht, daß sie es fassen müssen. Sie haben gesagt, daß es manchmal wenn er ihnen die Lieder die sie lernen, erklärt, es so scheint als sehen sie den Himmel offen vor ihnen. Ja, wie in Dunkelheit lassen doch die Missionen die Leute, welche keine Bibel, Gottes Wort den armen Heiden bringen können. Gott Lob für sein Wort, die edle Gabe.

Da Schwester Wiens durch wiederholte Anfälle von Fieber und sonstiges noch viel von ihrer Kraft, welche ja körperlich nicht sehr stark war, eingebüßt hatte, wurde es zu Zeiten etwas schwer für sie und besonders noch mehr, da die Schule vorzustehen, welches nicht ist wie in Amerika von Kinder, denn manche von ihren Schülern sind verheiratet und haben selbst eigne Kinder in der Schule, nicht so leichte Arbeit ist, ja viel mehr eines Mannes Arbeit ist. Darum schauten wir schon sehr sehnsüchtig aus nach der letzten Bundeskonferenz, welche uns neue Kräfte hersenden würde. Doch nachdem wir so an zwei Monate nach der Konferenz nach Nachricht ausgeschaut hatten, bekamen wir endlich Nachricht, daß niemand zu erwarten sei. Nun wie jetzt. Schwester Wiens mußte doch, wie auf der Konferenz beschlossen wurde, sobald sie konnte zurück nach Amerika. Wir hingegen sollten so gut es ginge die Arbeit weiter fortsetzen. Wie nun jetzt weiter? Das waren unsere ernsten Gedanken.

Nach reiflicher Ueberlegung und ernsten Gebeten berieten wir hin und her. Dann leitete der Herr es so, daß Geschw. J. S. Dick von Eng-Teng auf einen kurzen Besuch zu uns kamen, und es schien der Herr hatte es auf unser aller Herzen gelegt, daß es besser sei, daß wir einen starken Angriffsplatz statt zwei schwache haben, und um die nötigste Arbeit nicht schwach oder leicht und oberflächlich zu betreiben, beschlossen wir, daß Geschwister J. S. Dick wieder zurück nach Shonghong kommen würden, um zu helfen ,daß wir Vorbereitung von Arbeitskräften besser in Angriff nehmen können, denn bis jetzt scheint uns die Heranbildung von eigenen Arbeitern von der größten Wichtigkeit zu sein. Für diesen Zweck hat der Herr auch Gnade geschenkt, daß wir die vorläufig nötigen Gebäuden haben und auch wenn Geschwister Dick erst wieder hier sind in einiger Massen Kräfte, um diese Arbeit weiter zu führen. Auch werden wir wohl Aenderungen in der ganzen Schularbeit treffen müssen. Das Schulwesen in China ist jetzt so weit gekommen, in unserer Gegend, daß die Mission ihre Kräfte in eine andere Richtung wenden kann, als literarische Bildung zu geben, denn die Regierungsschulen können diesen Teil der Schularbeit betreiben, aber Gottes Wort wird ihnen nirgends als in den Missionsschulen, welche noch auf echtem biblischem Grund stehen, geboten. Auch haben wir soweit wohl keine bedeutende Bibelschule im Hakka Feld,

wo die Mission ihre küftigen Arbeiter zu erwarten hat, und dieser Zweig der Missionsarbeit ist von großer Wichtigkeit. Also werden wir versuchen mehr Heranbildungsarbeit hier zu tun und dann von hier aus die Arbeit nach Außen vorstehen, außer daß die beiden Richert Schwestern in Eng-Teng bleiben und die Arbeit unter den Frauen und Mädchen fortsetzen. Auch sonst die Arbeit dort wird von eingeborenen Geschwistern fortgesetzt. Der Herr hat uns auch einige recht tüchtige Kräfte geschenkt, welche der Arbeit dort vorstehen. Wir sehen diesen Schritt nicht als einen Rückschritt an, sondern nur eine Verschiebung von stärkeren Arbeitern dahin, wo das Loch am größten ist. Daß wir bedeutend enttäuscht sind über die Nachricht v. der Konferenz, werdet Ihr Geschwister ja wohl verstehen, aber wir sind doch mutig und der Herr wird sein Werk nicht unter gehen lassen. Auch wenn wir nicht mehr hier sind, so wird doch die Arbeit noch fort gehen. Wir Menschen haben manchmal den Gedanken, daß die Welt ohne mich nicht fertig werden könnte, aber das ist nicht der Fall. Darum nur frisch voran so lange wir hier noch Gnadenzeit haben und wir wollen auch hier unsere Gelegenheiten ausnutzen.

Wenn alles so geht, wie wir es geplant, dann wird Schwester B. F. Wiens hier am 11. Mai ihre Amerikareise antreten, und wie es beschlossen wurde, werde ich sie bis Shanghai begleiten und ihre Sachen ordnen helfen, denn in unserer Beratung schien es allen so auf dem Herzen zu sein, daß es nicht ganz in Ordnung wäre sie so völlig allein mit ihren Kindern die lange Reise, welche wohl beschwerlicher ist als der andere Teil bis Amerika, allein machen zu lassen, zumal sie hier in China mit den Reisen nicht sehr bekannt ist und auch besonders, weil sie ziemlich schwächlich ist und wenn dann noch was wir nicht hoffen, das Fieber wiederkehrt, das wäre oder schien uns allen zu gewagt zu sein. Also könnt Ihr, Geschwister, in der Zeit besonders für sie beten. So der Herr seine Gnade gibt und wir das Schiff bekommen, welches wir bestellt haben, werden sie sich am 1. Juni von Shanghai einschiffen, und kommen dann etwa am 15. Juni in Vancouver an, und von dort dann nach Dallas, Oreg., und von dort weiter.

Am Ende des letzten Schultermins beendigen drei Brüder und vier Schwestern ihren Kursus und dürften hinaus ins große Erntefeld gesandt werden. Es ist dann fast als wenn Ihr Geschwister von dort aus ins Heidenland sendet, und sie fühlen auch fast als Kinder zu den Eltern und Geschwister die ihr jetziges Heim verlassen. Es war den Brüdern sehr ermutigend als jetzt am letzten Tage als sie noch alle so beisammen waren, eine Familie unserer Geschwister ein Festessen für sie bereitet hatte und ihnen also zum Abschied ein Liebesmahl gab. Das meinten sie, sei hier noch nicht geschehen, daß jemand um die Verkündigung Gottes Wortes willen, den Scheidenden ein Liebesmahl ausrichten würde. Ja, unsere Geschwister hier fühlen sich gerade so, wie unsere Geschwister in Amerika.

Unser Bibel Institut wird also von jetzt an ein bedeutender Faktor in der Missionsarbeit hier, und vielleicht auch noch für weitere Kreise. Nur schade, daß dafür soweit noch kein bestimmter Unterhaltungsfond ist. Bis soweit ist die Schule von freien Gaben und wo der Herr sonst Mittel dafür hatte, erhalten und getragen worden. Wir hätten sollen diese Sache unserer Bibelschule in besonderer Weise vor die Konferenz bringen. Aber es ist ja auch des Herrn Werk und Er wird schon einen Weg finden, diesen so wichtigen Zweig der Missionsarbeit zu unterhalten. Wissen wir doch aus Erfahrung, daß in den vergangenen Jahren als wir hier ganz allein ohne jegliche Konferenzunterstützung, der Herr so treulich für uns und die Arbeit gesorgt hat, und manchmal Gaben kamen von wo wir es nie erwartet hatten. Wie kamen die betreffenden Geschwister auf den Gedanken, ihre Gaben, möchten es $5.00 oder $200.00 sein nach Shonghong zu senden? Es war der Herr allein, der es ihnen in den Sinn gegeben hatte und sie waren gehorsam, der Stimme die zu ihnen redete, zu gehorchen. —

Ja, teure Geschwister, Eure Opferwilligkeit in der Vergangenheit hat uns schon manchmal recht gebeugt gefühlt vor dem Herrn und Er wird es auch einst vergelten was Ihr in solcher Weise für Sein Reich geopfert habt.

Gott mit Euch bis wir uns wiedersehen.

In Liebe herzlich grüßend

F. J. u. Agnes Wiens.

P. S. Bitte, teure Geschwister, wenn einige oder auch S. Schulen Bilder übrig haben, beides kleine auch große, und gerne damit etwas Gutes tun wollt, dann bitte packt sie ein, klebt einige Poststamps hinauf und adressiert an meine Adresse. Wir haben schon lange keine erhalten. Bitte! Wir danken vielmal.

Ausland.

Bericht.

In unserem Dörfchen Welikoknjasheskoje, Kubangebiet, Nord-Kaukasus, wohnt ein junger Mann namens Johann Decker mit Frau und 2 Kindern. Er ist Tischler und durch seinen Fleiß und Arbeitsamkeit allgemein beliebt und geachtet. Im vorigen Jahre war er auch in der Liste der Immigranten, doch wurde er zurückgesetzt, weil er taubstumm ist, obzwar er die Tieger Taubstummenschule absolviert hat und sich daher in deutscher Sprache gut verständigen kann. Nun fragt es sich, ob sich drüben gute Leute finden würden, die diesem Herrn Decker einen speziellen Einfahrtsschein schicken würden. Denselben muß er haben, um in Canada eingelassen zu werden. Der Einsender des Einfahrtsscheines übernimmt damit keine Verantwortung, denn für die Redlichkeit des Herrn Decker würde man hier allgemein garantieren.

Abr. Rempel.

Verwandte gesucht.

Möchte gerne erfahren, wo sich mein Onkel **Wilhelm Löwen** befindet. So viel ich weiß, ist er schon vor dem Kriege aus der Alten Kolonie, Burwalde, ausgewandert. Er hatte einen Bruder Abram in Orenburg und eine Schwester Helena, welches meine Mutter war und eine Schwester Aganeta, welches eine Frau Hübert war. Wenn der Onkel vielleicht auch nicht mehr lebt, so sind dennoch vielleicht Kinder hinterblieben. Möchte gerne eine Antwort von den Genannten auf folgender Adresse erhalten.

Julius M. Friesen,
Niverville, Man.

Joh. A. Harder, c.o. N. M. Cressman, New Hamburg, R.R.1, früh. Großweide, Rußland, sucht den Bruder seiner Frau **Abr. Rempel,** der am 31. August 1924 von Rückenau losgefahren ist, stammend aus Marienthal, Süd-Rußland. Möchte noch allen Bekannten meiner Eltern Abr. Harder mitteilen, das selbige als Hauseltern im Altenheim in Kuruschan, Süd-Rußland, arbeiten; es war schon nicht möglich sie herüber zu bringen.

Wir möchten gerne den Wohnort folgender Personen erfahren: **Daniel Wiens,** dessen Frau die Schwester meiner Mutter ist. Sie stammen aus Fischau, Taurien. Meine Mutter ist eine Tochter des Jakob Peters und ihr Stiefvater war später Franz Wiebe.

Aron Peters, stammend aus Schönau, und **Jakob Thießen,** stammend aus Fischau. Sind beide Vetter meiner Mutter.

Abram Kröker, stammend aus Rückenau, er ist der Onkel meiner Frau, welche eine Tochter des Johann Joh. Kröker ist.

Gerhard Peter Schieling, stammend aus Blumstein. Er ist der Onkel meiner Frau und meiner Mutter Bruder, welche eine Maria Schieling ist. Die Frau des Gerhard Schieling soll später einen Mr. Rose geheiratet haben. Franz Pet. Görzen, Arnaud, Man., Box 37.

Ich wurde von unseren Freunden Jacob und Agatha Fröse, Halbstadt, Molotschna, gebeten die Adresse ihrer Freunde **Kornelius Töwsen** zu erfahren, die im Jahre 1870 aus Kleefeld, Süd-Rußland, ausgewandert sind. Ihre frühere Adresse war Conto Colorado, Buffinodo. Wenn selbige nicht mehr am Leben sind, dann die Adresse ihrer Kinder. P. G. Peters, Giroux, Man., Bx 3.

Ich möchte gerne die Adressen meiner einstigen Schulkameraden, nämlich **Alexander und Nikolai Neufeld,** welche vor ca. 15 Jahren aus New York, Süd-Rußland, nach den U. S. A. ausgewandert sind. Vielleicht lesen die Gesuchten selbst diese Zeilen, und ersuche ich sie dann bliefliche Nachricht an

David Joh. Braun, Haysville, Ont., früh. Orenburg, dann auch New York.

Jacob Joh. Harder, Swalwell, Alta., Bx 44 bittet, ob jemand ihm die Adresse seines Großonkels **David Buller** angeben könne. Seine Mutter ist die Tochter des Tobias Sperling von Hirschau.

Weiter diene Suschen und Lena Dick in Ontario zur Nachricht, daß die Adresse ihrer Geschwister Liese und Abram, Sunny Slope, Alta., ist.

Abr. A. Dyck, c.o. Box 264, Winkler, Man., bittet um die Adressen seiner Verwandten und Freunde **Abr. A. Hamm**, früh. Chortitz, Rußland. Weiter wünscht die Schwiegertochter des Abr. A. Dyck, Frau Peter Dyck, geb. Löwen, etwas von ihren Tanten zu erfahren. Es sind dieses, Frau **Joh. Epp und Kor. Hildebrand**, beide aus Chortitz, Rußland. Dann bittet ein Joh. P. Bur, Nikolaipol, Kreis Bachmut, seine Schwester **Maria**, jetzt eine Frau **G. Penner**, ausgewandert im Jahre 1923 aus Gnadenthal, Süd-Rußland, ihre Adresse zu schicken.

Diese Bitte ergeht auch an **Peter** und **Abr. Epp**, ausgewandert aus N. Chortitz, und die Kinder des **Jacob Warkentin**. Diesen Letzteren diene noch zur Nachricht, daß ihr Onkel Isaak Js. Dyck, den 2. Jan. d. Jahres gestorben ist.

Peter und Katharina Braun, Col. Suworowka, Slawgorodsky Ujesd, Gouv. Omsk, P. O. Orechowo, Sibirien, möchten gerne Nachricht von **Peter Korn. Baumann** haben, welcher auch schon lange in Amerika weilt; ausgewandert anno 1876. Seine frühere Adresse in Rußland war: Gouv. Ekat. Bezirk Kreis Chortitz, Dorf Neu-Osterwick.

Ausländisches

—— : : ——

Oberursel, Deutschland, den 28. Febr.

Werter Bruder Neufeld.

Im Dulag haben wir noch 21 Personen sitzen, die ganz schwierigen Fälle. Wer weiß wann ihre Stunde schlagen wird; zu gönnen wäre es ihnen schon.

Dein Th. Block.

—— : : ——

Oberursel, Deutschland, den 20. März 1925

Lieber Br. Neufeld!

Mit herzlichem Dank bestätigen wir hiermit den Empfang Deines lieben Briefes vom 28. Febr. mit dem inliegenden Scheck über $30.00, den wir bestimmungsgemäß verwenden. Wir danken herzlich für diese Gabe der Liebe, die der Herr reichlich segnen und vergelten wolle. Es ist uns eine große Stärkung in unserer Arbeit, wenn die amerikanischen Brüder in Liebe an unsere Arbeit denken. Wir dürfen immer wieder unsereres treuen Herrn gnädige Durchhilfe in der Arbeit erfahren. Wenn auch oft Prüfungen kommen, so erleben wir doch auch wieder Gottes tragende Kraft, und Sein Beistand stählt unsere Kraft und hebt unsern Mut. Ihm sei die Ehre für alles!

Vielleicht könntest Du uns die genauere Adresse eines Peter Isaak, stammend aus Lichtfelde-Molotschna, angeben. (Peter Isaak, Cloverleaf, Man., Canada. Ed.) Er kam im vorigen August von Canada nach Deutschland, holte sich hier eine Frau und reiste dann wieder nach Canada. Damals war seine Adresse noch Winnipeg. Wir wären Dir sehr dankbar, wenn Du uns die Adresse von ihm geben könntest.

Mit herzlichem Gruß

A. Braun.

—— : : ——

Gnadenfrei, Deutschland, d. 19. März 1925

Den lieben, hilfreichen Gebern, die den l. Br. Neufeld in die Lage setzten, mich mit einer reichen Gabe von $15.00 sehr zu erfreuen, sage ich vielen, vielen herzlichen Dank und ich bitte den Herrn, daß Er selbst allen ein segnender Vergelter sein möge. Es ist für mich eine große Wohltat diese Liebesgabe, denn die Armut ist bei uns groß, da wir doch alles Geld verloren haben. Wer gesund ist und arbeiten kann und darf, verdient seinen Unterhalt, aber wir Kranke und Alte sind auf die direkte Wunderhilfe des himmlischen Vaters angewiesen und wie herrlich sorgt und hilft Er immer wieder! das erfahre ich jetzt auch aufs neue durch diese Liebesgabe.

Allen lieben Gebern ruft ein herzliches „Gott vergelt's" zu, Eure im Herrn Jesu verbundene Mitschwester E. Rechler.

—— : : ——

Hellmannsberg, den 21. März 1925.

Lieber Bruder Neufeld!

Jedenfalls hast Du meinen Brief vom 4. Februar erhalten, womit ich geantwortet habe auf die Anzeige der Sendung von 500 Zentner Mehl.

Deinen lieben Brief vom 28. Januar habe ich auch richtig erhalten.

Das Mehl ist nun gut angekommen und d. Verteilung desselben ist im Gange; wir wollen dieses Mehl nicht auf einmal ohne Weiteres verteilen, sondern wir wollen die ärmsten Familien, die wir kennen in den 6 süddeutschen Städten damit regelmäßig unterstützen. Jede Familie erhält auf einmal nicht mehr als 5 Pfund Mehl, nur besonders kinderreiche und bedürftige Familien erhalten 10 Pfund auf einmal; dadurch können wir diesen Leuten wenigstens einige Monate lang fortwährende Hilfe in ihrer Ernährung gewähren.

Wie ich Dir schon mitgeteilt habe, so haben wir immer noch Arbeit mit der Verteilung der Kleider, die uns die amerikanischen Glaubensgenossen gesandt haben. Wir sind sehr dankbar, daß wir unser Unterstützungswerk, wenn auch mit viel weniger Mitteln als im vorigen Jahre, doch immer noch fortsetzen können. Arbeit haben wir trotzdem immer genug, hauptsächlich gegenwärtig durch die Verteilung der Kleider. Es arbeiten jetzt für uns liebe Schwestern und Brüder, und zwar 7 Schwestern und 1 Bruder, die ihre ganze Kraft und Zeit für das Hilfswerk aufwenden, und 2 Schwestern und 1 Bruder, die neben ihrem Beruf einen großen Teil ihrer Kraft und Zeit unserem Hilfswerk widmen; unser Aufwand an Geld für diese Hilfskräfte ist verhältnismäßig wenig, da uns 4 Schwestern aus 2 Diakonissenhäusern unentgeltlich zur Verfügung gestellt sind und die Uebrigen nur soviel an Bezahlung verlangen, um damit ihren nötigsten Lebensunterhalt bestreiten zu können; alle arbeiten gern, im Glauben und in dem Bewußtsein, dem Herrn zu dienen an seinen ärmsten, notleidenden Brüdern.

Herzliche Grüße Dein M. Horsch.

—— : : ——

Waldmühle Breitewitz, b. Gräfenhainischen, Deutschland, den 26. März 1925.

Deine warmen Zeilen mit Inhalt von 16 Dollar haben wir erhalten und danken Dir und den freundlichen Gebern recht herzlich.

Mrs. Susanna Harder, Morden	$1.00
Mrs. Peter Zimmerly, Dalton	5.00
Miss Melinda Zimmerly	5.00
und von ungenannten Lieben noch	5.00

Unsere Herzen sind voll Lob und Dank für diese Hilfe und so geht es immer Schritt für Schritt weiter. Gott hilft und wir fühlen, er ist in unserer Mitte.

Die Arbeit an den notleidenden Kindern wird uns mit jedem Tage wichtiger und dringender. — Der Gesundheitszustand der deutschen Großstadtkinder ist nach den neuen Feststellungen ganz schlecht. In den Thüringer Städten sind nach den letzten Untersuchungen 10 Prozent der Schulkinder tuberkulös und 30 Prozent unterernährt, so daß die zukünftige Generation nur in ganz geringem Grade Aussicht auf Lebens- und Leistungsfähigkeit hat.

Wir als christliche Jugend fühlen uns stark verantwortlich für diese Armen, Notleidenden und Bedrückten und möchten durch unsere Arbeit möglichst weite Kreise in die Hilfsarbeit hineinziehen und Wege zu sofortiger Hilfe zeigen. Es gilt, etwas im Glauben zu wagen — Vorbild sein und tatkräftiges Zufassen ist am wirksamsten. Wieviele haben durch unsere hier begonnene Kinderarbeit Mut und Freude bekommen, das Gleiche zu tun und manche Not wurde in diesem Jahre behoben. Hier und da entstehen ähnliche Arbeitsgemeinschaften und Jugendgruppen, die sich der Kinder annehmen.

Nun wollen wir unserm Sonnefelder Kinderheim in diesem Sommer größere Gruppen erholungsbedürftiger Großstadtkinder aufnehmen (jedesmal 50 Kinder auf 6—8 Wochen).

Wir bauen jetzt dort die Scheune als Kinderhaus aus und bekommen dadurch genügend Raum. Nun fehlt es nur noch an Betten und Bettwäsche — 50 Bettbezüge, Kopfkissen und Laken aus Nessel wollen

wir nähen und brauchen dazu etwa 300 Meter Nessel in Bettbreite.

Könnt Ihr uns dazu verhelfen? Die Bettstellen hoffen wir, aus alten Heeresbeständen billig zu bekommen. Ebenfalls die Matratzen. Nun blieben noch wollene Decken zu beschaffen, die wir bei Euch vielleicht auch billiger bekommen können.

Wenn Ihr uns irgendwie beliefern könnt, gegen billige Berechnung oder uns durch **Liebesgaben** wenigstens zum Teil helft, so wären wir Euch sehr dankbar.

Wir nahmen bereits Fühlung mit den Berliner Bezirksfürsorgen und dem Roten Kreuz. Von da werden uns von Mai ab die elendsten und ärmsten Kinder zugeschickt. Wenn Ihr dafür irgend etwas tun könnt, schickt es bitte direkt an das **Kinderferienheim „Mutter Naß", Sonnefeld b. Coburg. Pred, Joh. Klassen.**

In herzlicher Liebe grüßt Euch die Sonnefelder Jugend.

i. A. Joh. Klassen.

—— : : ——

Skizzen aus dem Dulag.

(Fortsetzung.)

6.

Mutter C. ist ruhig, auffallend ruhig am Tage. Gerade, als wenn es sie nichts anginge, daß sie hier sitzen muß. Still geht sie zur Behandlung. Wenn die Andern unzufrieden sind, mahnt sie zur Geduld. Es werde alles noch werden . . . !

Aber in der Stille der Nacht — alles schlief schon, ruhige Schlafatemzüge drangen aus den „Wohnungen", die im großen Saal der Baracke aus Decken hergestellt sind, hervor — da lag Mutter C. lange wach. Kein Schlaf wollte ihre müden Augen schließen . .

Das machte der Brief von heute. Vater hatte aus Canada geschrieben. Die Hausmutter fehle so sehr; er wisse nicht, ob er eine Farm beziehen könne, solange die Seele des Hauses nicht da sei; und ewig Tagelöhner sein, gehe doch auch nicht an usw.

„Ach, Herr, wie so lange!" seufzte Mutter C. „Auch die dort finden kein Heim und keine Heimat, solange wir noch hier bleiben müssen . . . "

Dann aber ist sie wieder froh, daß ihre Kinder, die noch hier sind, nicht allein stehen, — sie brauchen die Mutter auch, und bei jenen drüben ist ja zum Glück der Vater . . .

Aber es ist doch so schwer, so schwer. . . !

Und in der Stille der Nacht werden heimliche Tränen geweint . . .

Am Morgen aber ist Mutter C. ruhig u. geduldig —

eine wundersame Seele!

7.

Es gibt auch wunderliche: nichts ist gut, nichts ist getroffen, alles wird verkehrt gemacht. . . . Meint meint ihr, sie wissen, wie man's richtig machen müsse? Keine Idee!

Aber die Ungeduld ist ein arger Peiniger, für sie selbst und für alle Anderen.

„Warum?" ist ihr stärstes Argument. So, wie wenn ein Kind in seiner Wißbegierde, die eben erwacht, anfängt nach dem Grund und der Ursache aller Dinge und alles Geschehens zu fragen; da kommen die Großen oft in Verlegenheit, denn man kann doch nicht alle Fragen mit einem „Warum" lösen!

Warum sind wir hier?

Weil Canada strenge Einreisebestimmungen hat.

Warum hat es die?

Um sich zu schützen.

Warum „meint es", sich gegen mich schützen zu müssen?

Weil du nicht gesund bist.

Warum bin ich nicht gesund, gerade ich nicht?

Und so fort, — ein „Warum" nach dem andern, eine endlose Kette . . .

Warum hat wohl der liebe Gott dich zu solch einem Warumfrager gemacht? . . .

Große Kinder! Aber — zum Glück — sind ihrer nicht viele. Die Meisten verstehen, wer sie sind und was sie hier sollen.

Th. Block.

Auch Br. Jakob H. Janzen, unser vormaliger Zenian, ist Großvater geworden, und das in ebensolch weiter Entfernung als es Euer junger Editor unerwartet erlebt hat. Am 2. März wurde ihren lieben Kindern in Rußland ein Söhnlein geboren, wohl n. Urgroßväterchens Namen durch Heinrich genannt. — Na und wie sollte ein Großvater dem anderen nicht auf's weiteste entgegenkommen? „Alte Großväterchens Liebe rostet nicht."

Und die erste Erzählung der Serie Erzählungen „Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen," unter dem Titel „Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen" von Br. Janzen ist zum Druck fertig. Es ist eine Erzählung, die von Herzen kommt und zu Herzen geht in zweiter Auflage. Br. Janzen ist dabei alle verborgendsten Druckfehlerchen aus ihrem Versteck hervorzuholen. Die nächste Nummer wird weiter darüber berichten.

Und hier seht Ihr ein Stück der unvergeßlichen alten Heimat: „Es blühen Rosen, es blühen Nelken, und dieses Blümlein hier spricht: Vergiß mein nicht!" —

Editor.



„Der Missionsfreund."

Eine Monatschirft, die für Mission und das reine Evangelium aufkommt. Sie erzählt vom Triumph des Evangeliums in Rußland und dem östlichen Europa. Rev. W. Grimm, Editor des Blattes. Bezugspreis $1.00 per Jahr portofrei. Neuen Lesern besonderes Probe-Angebot: 25 Cents auf 6 Monate an irgend eine Adresse. Probenummer frei. Adresse: „Der Missionsfreund", 1844 W. Monroe St., Chicago, Ill.